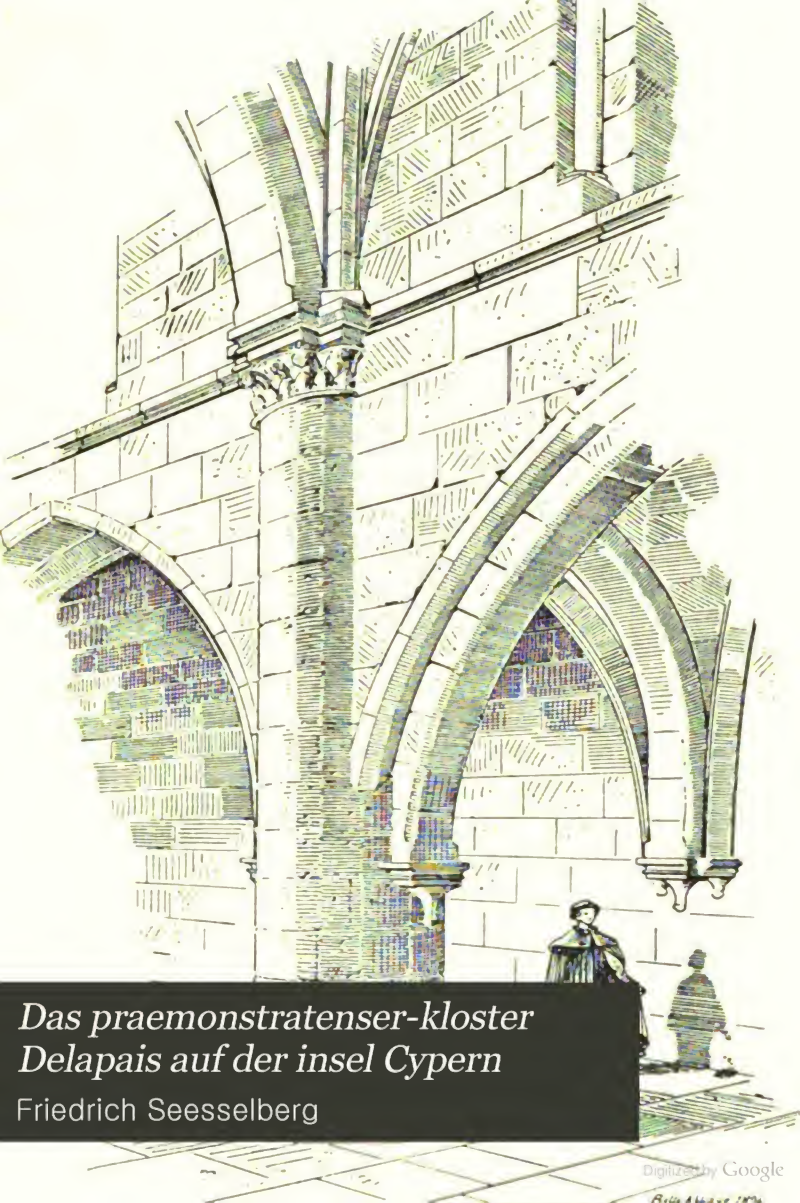


Das praemonstratenser-kloster Delapais auf der insel Cypern

Friedrich Seesselberg

Das

Praemonstratenser-Kloster Delapais

auf der Insel Cypern

vom kirchen- und kunstgeschichtlichen Standpunkte erläutert

und als

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

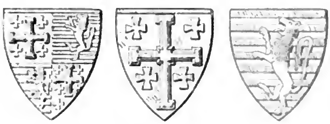
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

der

Grossherzoglich Badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Friedrich Seesselberg



Mit 8 Tafeln und 9 Textfiguren

BERLIN

Druck von H. S. Hermann

1901

Als Manuskript gedruckt.

Vorbemerkung.

*

Die zugrunde liegenden örtlichen Studien und Aufnahmen sind mit dem Stipendium der an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin bestehenden LOUIS BOISSONNET-Stiftung bewirkt worden.

Inhalt.

*

I. THEIL.

II. THEIL.

Das Kloster Delapais

mit allgemeinen Betrachtungen über die Prämonstratenser.

Tafeln

zur Erläuterung des Klosters Delapais.

I. THEIL.

A. Einführung und Aufstellung der Grundsätze

für die Systematisirung des cyprisch-gothischen Denkmälerschatzes.

Kulturgeschichte und Denkmalforschung haben stets in natürlicher Wechselwirkung zu einander gestanden. Aber erst verhältnismässig jungen Datums ist doch die allgemeinere Erkenntnis, dass die Denkmalforschung vermöge ihrer selbständigen Methoden auch hervorragend geeignet ist, die auf Urkunden und sog. „authentische“ Berichte gestützten Ergebnisse der Geschichtsforschung nachzuprüfen, zu bestätigen oder aber auch zu berichtigen! Namentlich auf dem Gebiete der Kirchengeschichte. Denn wie werthvoll hat sich doch hier die Kunstforschung gerade mit ihren Typenvergleichungen erwiesen, um den ehemaligen Wirkungsbereich dieser oder jener geistlichen Genossenschaft sauber und scharf umgrenzen zu helfen. Wie zahlreich sind doch die Fälle, in denen die Denkmalforschung beispielsweise von einem urkundlich beglaubigten „fundator ecclesiae“ nachwies, dass dieser eine ihm später allgemein zugeschriebene Kirche durchaus nicht erbaut haben könne, da die an dem Bau vorkommenden Konstruktions- und Formentypen bestimmt einer früheren oder auch einer viel späteren Kunstperiode angehören.

Die Bauanalysis verhilft daher nicht nur den ganzen Charakterbildern der geschichtlichen Persönlichkeiten und Genossenschaften oft zu schärferen Umrissen, sondern sie liefert meist auch ganz unabhängig von Urkunden sichere Pfadweisungen, welch' ein spezieller fremder Kultureinfluss zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte wirksam gewesen ist.

So hat denn die allgemeine Kulturgeschichte, namentlich aber die Kirchengeschichte, der Kontrole und Vervollständigung durch die Denkmalforschung schon längst nicht mehr zu entrathen vermocht; und es ist eine immer aufs neue zu beobachtende Thatsache, dass andrerseits die Denkmalforschung der Geschichtswissenschaft auch allsogleich spontan auf dem Fusse folgt, sobald die letztere auf irgend einem Sondergebiete ihre Intensität steigert!

Eine solche Steigerung hat nun in dem letzten Jahrzehnt wohl einem ganz bestimmten Kulturgebiet gegolten: nämlich dem byzantinischen (bis zum Ende des oströmischen Reiches, 1453). Diesen Kulturabschnitt durch Zusammenfassung der Literatur wesentlich aufgehellt und der entsprechenden Forschung überhaupt erst die wünschenswerthe Schwunghaftigkeit verliehen zu haben, ist nicht zum wenigsten ein schöner Erfolg des Krumbacher-Ehrhard-Gelzer'schen Handbuches der byzantinischen Literatur und der damit verbundenen *Byzantinischen Zeitschrift*, sowie der hochverdienstlichen Materialsammlungen von Sathas, Mas Latrie, de Vogüé. . .

Nachdem also für dieses Kulturgebiet das durch Schlumberger's numismatische Publikationen unterstützte archivalische Studium wahrhaft Ausserordentliches in der Sammlung, Ordnung und Interpretirung des urkundlichen Stoffes geleistet hat, wird es nunmehr wiederum Sache der Baudenkmalforschung sein, in den Grenzen ihrer besonderen Fähigkeiten ihr Sichtungswerk zu vollführen. Diese Mitwirkung der Denkmalforschung ist gerade hier umso unerlässlicher, als doch einerseits die beiden Hauptbewegungen dieses Kulturabschnittes, nämlich das griechisch-lateinische Schisma und die Kreuzzüge durchaus auf kirchlichem Gebiete lagen, andrerseits aber auch ein verhältnismässig grosses Denkmälermaterial zu geschichtlicher, ritueller und liturgischer Erkenntnisvermehrung thatsächlich noch vorhanden ist.

In keinem Gebiete der Levante sind nun aber wiederum die theils vom fernen Abendlande, theils von Konstantinopel und von Armenien herübergezogenen Fäden zu einem festeren Knoten verwoben gewesen,

als in dem ehemaligen Königreiche Cypern; und die heutige Entwirrung wird hier umsomehr auf den Methoden der Denkmalforschung beruhen müssen, als doch die meisten Berichte über diesen Kulturabschnitt erst aus der Feder sehr später und obendrein meist recht partheiischer Chronisten *(Loredano, Machaeras, Lusignan, Bustrone)* herrühren.

Wie lebhaft hierbei die Nothwendigkeit zur Mitbetheiligung der Denkmalforschung auch allgemein empfunden wird, glaube ich daraus entnehmen zu dürfen, dass von zwei ziemlich unabhängig von einander wirkenden Wissenschaftsstätten, Berlin und Paris, fast genau zu gleicher Zeit die Entsendung von Stipendiaten nach der Insel Cypern beschlossen wurde. Von dem Ministère de l'Instruction publique et des Beaux-Arts zu Paris ist C. Enlart zur Durchforschung der gothischen Baukunst auf Cypern subventionirt worden, während der Verfasser der vorliegenden Arbeit nach Genehmigung des Herrn Unterrichtsministers mit dem Preussischen Louis Boissonnet-Stipendium von der Technischen Hochschule zu Berlin im wesentlichen zu dem gleichen Zweck ausgerüstet wurde.

Die französische Arbeit ist nun unter dem Titel *„l'Art gothique et la Renaissance en Chypre"* bei Ernest Leroux bereits erschienen, während die meinige sich noch in Vorbereitung befindet.

Es wäre hiernach natürlich, wenn ich bei diesem Vorsprunge des Pariser Werkes, der sich wohl zum Theil daraus erklärt, dass Herr Enlart mit Genehmigung des Herrn M. de Vogüé ältere Originalaufnahmen von M. Duthoit benutzte, zu der französischen Arbeit in eine gewisse Abhängigkeit geriethe und wenn sich meine Darlegungen im einzelnen nun lediglich nachprüfend zu den Enlart'schen verhalten möchten. Indessen bin ich in eine derartige Lage nicht gekommen, da meine Arbeit, soweit sie fertig ist, von vorn herein nach völlig anderen Gesichtspunkten, als die französische, orientirt worden war. In meinen gänzlich anders gerichteten Auffassungen über die anzuwendenden Methoden zur Systematisirung des cyprischen Stoffes hat sich auch seit dem Erscheinen des Enlart'schen Werkes keine Wandlung vollzogen. Ich werde daher hauptsächlich wohl auch nur in den Grundsätzen Anlass finden, zu der französischen Publikation Stellung zu nehmen; und so halte ich es aus sachlichen Gründen für angebracht und nützlich, — obwohl hier ja nur

ein vorläufiger Theil meiner späteren grösseren Arbeit über die cyprische Gothik erscheint — schon an dieser Stelle (und weiterhin in dem Abschnitt „Würdigung der Quellenschriften“) in eine kurze Auseinandersetzung zu den Enlart'schen Auffassungen einzutreten.

Namentlich vermag ich mir die Gutgläubigkeit Enlart's nicht zu eigen zu machen, die er — hinwegsehend über die ihm anscheinend leider unbekannt gebliebene deutsche Literatur[1]) — im ganzen den Berichterstattern des XV. und XVI. Jahrhunderts entgegenbringt. Enthalten doch, nach zahllosen sonstigen Beobachtungen, solche späten Berichte meist wahrhaft erstaunliche Irrungen; insbesondere, sobald sich die Berichte über Bauverhältnisse auslassen! Diese „Argumente“ der späten Chronisten liefern ja der Denkmalforschung wirklich viel mehr Räthsel als Thatsachen! Hier gerade hat die absolute Denkmalforschung entwickelnd und stilkritisch mit ihrer Nachprüfung einzusetzen und, statt sich den urkundlichen Berichten unterzuordnen, ihnen sich durchaus überzuordnen.

Freilich, um diese ihre analytischen Fähigkeiten voll zur Geltung bringen zu können, genügen wohl auch nicht vorzugsweise photographische Aufnahmen oder nach solchen gezeichnete Perspektivbilder. Vielmehr war die mich entsendende Behörde der Ansicht, dass hier nur ein — obschon ungleich mühsameres – Verfahren geometrischer Autopsie der Gebäude in mafsstäblichen Grundrissen, Querschnitten, rekonstruktivischen Ansichten (aufgrund der Restbestände und namentlich unter Beigabe deutlicher grosser Profilirungen) geeignet sei, um über eine ober-

[1]) Der einzige von Enlart genannte deutsche Verfasser (ausser Röhricht) ist Herquet (Cyprische Königsgestalten), den er aber auch von unserer ehrwürdigen Universität Halle a. S. nach *Halle-am-See* versetzt. Ein wenig mehr Interesse für das Schriftthum an unseren Wissenschaftszentren dürften die deutschen Byzantinisten in Zukunft doch wohl erwarten dürfen; umsomehr, als diese Arbeit Enlart's in der deutschen kritischen Literatur (*Repertorium f. Kunstwissenschaft*, XXII. 480 f.) trotz solcher völligen Ignorirungen zarte Rücksicht und sogar freudiges Willkommen gefunden hat, in das ich insofern gern einstimme, als E. mindestens doch einen dankenswerthen Wegweiser zur Orientirung in dem cyprischen Stoffe bietet.

flächliche Orientirung hinauszukommen und um zugleich auch weiteren Erörterungen für jeglichen Nachprüfer brauchbare Unterlagen zu liefern.

Andrerseits aber kann – unvorsichtig angewendet — die architektonische Analysis wohl auch grosse Gefahren in sich schliessen. So halte ich nämlich eins der Enlart'schen Hauptkapitel „Caractères et évolution de l'architecture occidentale dans l'Ile de Chypre", worin E. eine Vergleichung der einzelnen Bestandtheile an den cyprischen Bauten durcheinander unternimmt, für verfehlt. M. E. dürften nämlich die Konstruktionselemente und Einzelformen dieser Denkmäler allgemein und summarisch überhaupt nicht dergestalt in Vergleichung gesetzt werden, dass man aus der Reife- und Reichthumssteigerung in diesen Einzelbestandtheilen auf eine chronologische Folge und auf eine durchgehende stetige Entwickelung schliessen wollte! Es ist m. E. falsch, diese Bauten nach der Formenreife zeitlich zu ordnen. Ein derartiges Verfahren wäre ja zulässig und auch sehr nützlich, wenn es sich auf ganz Cypern um eine homogene Baukunst handelte. Aber die cyprische Baukunst der Gothik ist genau das Gegentheil: sie ist doch eine so ausgeprägt heterogene, wie vielleicht auf einem gleich kleinen Erdenfleck in der ganzen Welt keine zweite vorhanden ist.

Deshalb eben dürfen auch die Bauelemente durchaus nur innerhalb jeder einzelnen Glaubensgenossenschafts- oder Ordensbauweise verglichen werden. Denn es gab doch Genossenschaften, z. B. die Dominikaner und Franziskaner, welche — wie auch namentlich die griechischen Nestorianer — bewusst und absichtlich jedem Reichthumsvorschritt in den Bauweisen entgegenstrebten und — wohlverstanden nach altersgeheiligten Gebräuchen und Satzungen — an den einfachsten Formentypen starr festhielten, wiewohl sie doch die entwickelteren täglich sahen und sehr wohl kannten! Aus diesen Gründen muss ich das bei E. angewendete Verfahren der allgemeinen Elementenvergleichung nicht nur für ganz nutzlos, sondern leider auch für irreleitend und sehr bedenklich erachten.

Weiterhin vermag ich aber auch Enlart's Grundanschauung, dass die cyprisch-gothische Baukunst nur sozusagen ein Appendix der französischen sei, und dass folglich diese Denkmäler der Insel vorwaltend in

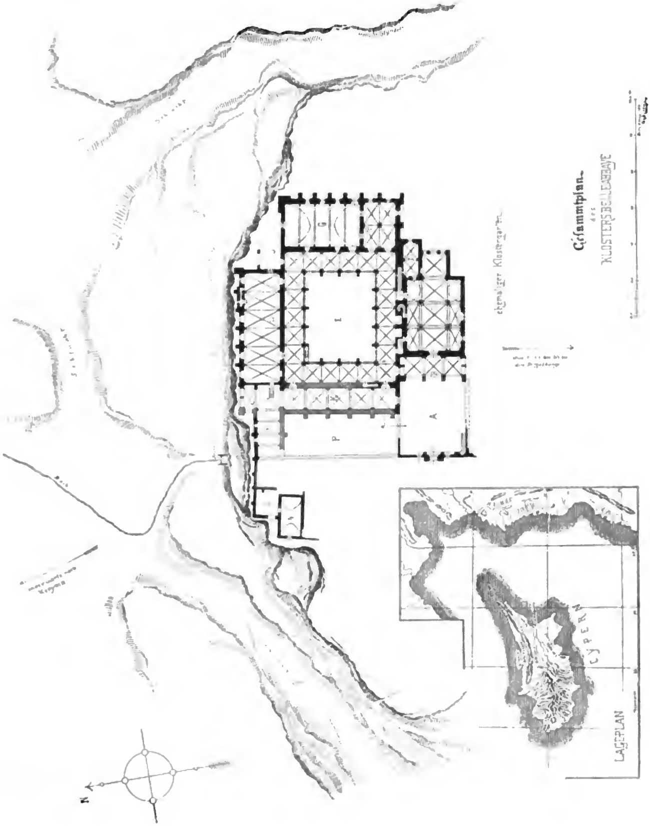
engem Ursachenzusammenhange mit den Geschicken der Dynastie Lusignan zu behandeln wären, nicht zu der meinigen zu machen. Waren doch die Könige von Cypern während der ganzen inbetracht kommenden Jahrhunderte niemals Hammer, sondern Amboss! Auch da, wo uns diese Könige selbständig handelnd scheinen, finden wir sie doch, sobald wir die Umstände und Ursachen recht sorgsam prüfen, immer nur in Zwangslage und Unwillkürlichkeit; wohlverstanden, auch bei den inneren cyprischen Verhältnissen! Der König war auch hierbei auf diesem unglücklichen Tummel- und Ringplatz sovieler fremden Mächte lediglich eine Gewalt in einer Reihe mit so und so vielen anderen gleich grossen Gewalten. Namentlich darf man doch die kirchlichen Verhältnisse auf Cypern, und somit die ganze religiöse Baukunst daselbst, **keineswegs allzusehr in der Charakteristik der Königsgestalten kulminiren lassen!** Vielmehr muss diese kirchliche und klösterliche Baukunst viel ausschliesslicher, als das bei E. der Fall ist, aus dem Innersten des griechischen und lateinischen kirchlichen Lebens heraus, aus der **Bischofsgeschichte und namentlich aus der Geschichte, dem Ritus und den liturgischen Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen geistlichen Glaubenspartei heraus entwickelt und begründet werden.** Natürlich können hierbei auch die dynastischen Antriebe nicht ausseracht gelassen werden; aber es giebt Zeitabschnitte, in denen diese letzteren Impulse fast gänzlich belanglos sind.[2])

Dass uns dann allerdings eben jene geistlichen Ursachenzusammenhänge ausser nach Italien, Deutschland, Konstantinopel, namentlich auch wirklich in die französische Heimath der Lusignans hinüberleiten — das ist ja dann eine Sache ganz für sich. Denn es handelt sich hierbei doch um einen gewaltig grossen grundsätzlichen Unterschied, insofern,

[2]) Ueberaus zahlreiche Bezugnahmen auf Stellen aus der Königsgeschichte bei *Mas Latrie*, auf die in der französischen Arbeit von E. so grosser Werth gelegt wurde, würden mir schon aus diesem Grunde als entbehrlicher und auf die Darstellung unnütz drückender Ballast erscheinen.

Zweifellos sind ja Mas Latrie's verdienstvolle Zusammentragungen so zahlreicher Daten aus der cyprischen Dynastengeschichte allgemein als Material für so und so viele Interessenten aller Art ausserordentlich nützlich. Aber wie weniges davon bleibt doch dem sorgsam darunter wählenden und prüfenden Interpreten einer Baukunst stichhaltig und beweiskräftig zur unmittelbaren Anwendung auf bestimmte Denkmäler!

TAFEL I.


Gesammtplan
des
KLOSTERS BELLABAYE
ehemaliger Klostergarten
LAGEPLAN
CYPERN
N

als diese französischen Antriebe eben nicht dynastischer, sondern auch wieder lediglich kirchlicher Natur sind und wenig mit der französischen Herkunft der Lusignans zu thun haben.

Eine Ausnahme mögen freilich hierbei die beiden grossen Krönungskathedralen in Nicosia und Famagusta in gewisser Hinsicht bilden. Bei derartigen Bauten kommt ja in der That wohl immer ein erhebliches dynastisches Interesse infrage. Aber — das scheint auch hier der Kernpunkt zu sein —: Die intellektuelle Urheberschaft für die Wahl und Haltung der befolgten Bauweisen liegt auch dann noch — unbeschadet also des königlichen Interesses — wieder durchaus in den Beziehungen der geistlichen Mächte begründet; in letzter Linie sogar noch immer in dem Ordensleben. Braucht doch nur an die Parallele erinnert zu werden, wie z. B. der heil. NORBERT selbst als Erzbischof von Magdeburg mit Leib und Seele ein Augustiner blieb, und wie sogar in dieser von seinem Ordensvorleben scheinbar losgelösten Stellung alle seine Handlungen von dem Wesen und den Beziehungen der Augustiner beeinflusst blieben!

Ebensowenig dürfte m. E. die mittelalterliche Baukunst der cyprischen Griechen anders als aus dem innersten Leben des orthodoxen Griechenthumes heraus entwickelt werden. Beruhen doch — abgesehen natürlich von manchen ziemlich belanglosen äusserlichen Akkomodationen an das Französisch-Gothische — die hauptsächlichsten Eigenheiten ihrer Langhauskirchen, nämlich die Spitzbogenlängskappen, keineswegs auf einer französischen Uebertragung zur Zeit der Lusignans, sondern auf einem seit Jahrhunderten eingewurzelten maurischen Einfluss! Die südlichen Länder, Sicilien, Cypern und Spanien besassen ja diese typischen Spitzbogenlängskappen (oder -tonnen) viel früher als die Franzosen; und wenn auch die zufällig erhaltenen cyprischen Denkmäler dieser Art kaum noch zu den frühesten Beispielen gehören, so ist es doch wichtig, zu betonen, dass es sich bei diesen seltsamen Bauten der cyprischen Griechen lediglich um die Beibehaltung einer lange vor den Lusignans auf der Insel gebräuchlichen Bauart handelt.

Eine völlige Sonderbetrachtung erfordern natürlich die cyprischen Befestigungsbauten der Gothik. Denn hier kommt ja der Zusammenhang mit dem klösterlichen oder volksthümlichen Leben nur recht mittel-

bar inbetracht. Diese Bauten beruhten allerdings vorwaltend auf dynastischem Interesse und somit namentlich auf der intellektuellen Urheberschaft der Ritterorden.

Nach den vorstehend gezeichneten Methoden gedenke ich die Ordnung und Erklärung des cyprischen Denkmälerschatzes in zwei verschieden orientirten Arbeiten in gesonderten Ausgaben zu versuchen:

I. die kirchliche Gothik auf der Insel Cypern; architektonisch untersucht und begründet aus der Geschichte und dem Wesen der einzelnen Glaubensparteien und klösterlichen Gemeinschaften;

II. die mittelalterlichen Befestigungsbauten auf der Insel Cypern; fortifikatorisch-architektonisch untersucht und begründet aus der Geschichte der Dynastie Lusignan und der Ritterorden.

Da nun die Wirksamkeit der Prämonstratenser auf Cypern in der Hauptsache mit der Geschichte des Klosters Delapais zusammenfällt und mit Aussicht auf wissenschaftliche Förderlichkeit sehr wohl für sich allein in abgerundeter Form vorgeführt werden kann, so habe ich nunmehr diese Klostergeschichte (die also in der Gesammtausgabe einen Bestandtheil der Gruppe I bilden wird) zum Gegenstande der vorliegenden Sonderabhandlung gewählt; wobei ich mir freilich vorbehalte, die Besprechung dieses Klosters in der Hauptarbeit mit umfänglicherem Figurenwerke nach grösseren Mafsstäben auszustatten.

B. Die cyprische Bibliographie.

Das umfassendste Verzeichnis über die cyprische Literatur findet sich bei:

Claude Delaval Cobham (Commissioner of Larnaca), An attempt at a bibliography of Cyprus. Nicosia. 1900.

Diese von Auflage zu Auflage sorgsam ergänzte sehr verdienstvolle Zusammenstellung ist nunmehr wohl so gut wie vollständig, nachdem sie in ihrer 4. Auflage auch die umfassenden Literaturangaben des Geographen Oberhummer in München absorbirt hat.

Dieses Literaturverzeichnis von

Prof. Dr. E. Oberhummer findet sich in dem Bursian'schen Jahresberichte über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft (herausgegb. von Iwan von Müller im 27. Bd. 1893. 3. Abthlg. S. 29 ff.).

Das Oberhummer'sche Verzeichnis dürfte freilich auch durch die jüngste Auflage des Cobham noch nicht überflüssig geworden sein, weil Oberhummer den Inhalt zahlreicher Bücher kurz — und, soweit ich das übersehe, auch zutreffend — kommentirt.

C. Würdigung der Quellenschriften

und die Bedenken gegen manche ihrer bisherigen Anwendungen.

Vorbemerkung. Mit Ausnahme des MACHAERAS, der aber erst für die Zeit 1359—1432 inbetracht kommt, und des auf MACHAERAS beruhenden BUSTRONE, waren sämmtliche Quellenschriften, die auch heute noch als die hauptsächlichsten gelten, bereits in der bahnbrechenden deutschen Arbeit von J. P. Reinhard, *„Vollst. Gesch. d. Königr. Cypern"* (Erlangen u. Leipzig, 2 Bde. 1766—68) berücksichtigt worden.

Ich halte diese Hervorhebung hier für angebracht, da Reinhard's hochverdienstliches Werk in den meisten neueren Literaturverzeichnissen, z. B. bei Enlart, nicht einmal erwähnt worden ist.

Reinh. wusste übrigens auch um die Existenz der Schrift des BUSTRONE; doch hat er damals dieses Buch trotz aller Bemühungen nicht wirklich zu Gesicht bekommen können. Da aber das von Reinh. umfänglich benutzte Werk des STEPHAN LUSIGNAN wiederum durchweg auf BUSTRONE fusste, so hat die unfreiwillige Uebergehung des letzteren wohl keine nennenswerthe Lücke bei Reinh. zur Folge gehabt.

Die hauptsächlichsten zusammenhängenden Quellenschriften sind nun die nachstehenden:

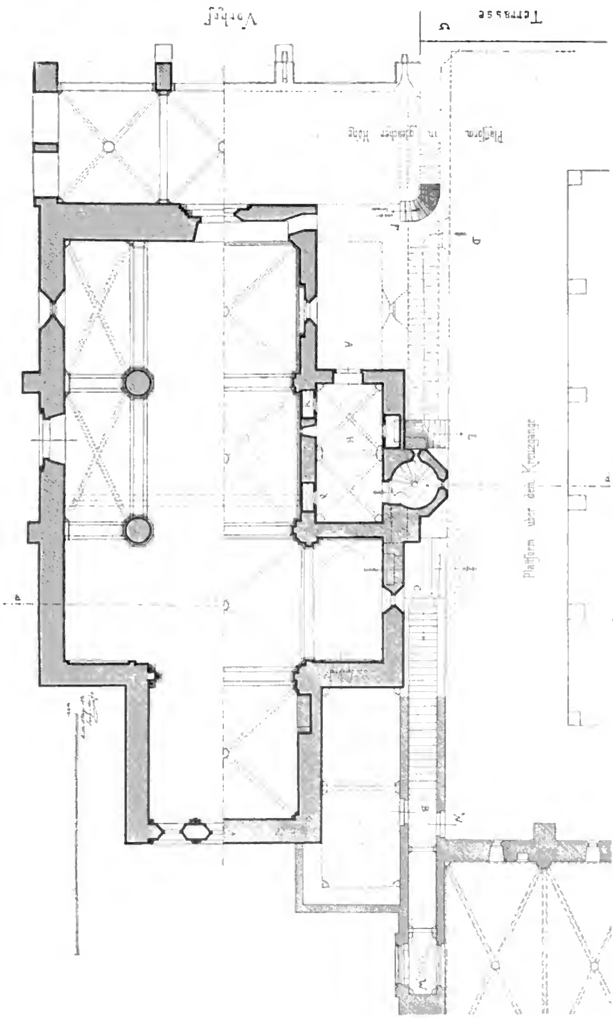
1. LEONTIOS MACHAERAS. Dieser war ein Grieche, wahrscheinlich geborener Cypriot. Schon sein Vater war den Lusignanischen Verhältnissen eng verbunden gewesen. Er selbst stand zum Hofe der Franken in naher Verbindung; den König *Janus* begleitete er 1426 auf einem Heereszuge gegen die Araber, die in Cypern eingefallen waren. Die Schrift des M. umfasst leider nur den Zeitraum 1359—1432, denn für die früheren Verhältnisse giebt er nur einen einführenden Ueberblick. MACHAERAS, der ohne Zweifel ältere Chroniken benutzte und die Archive sehr wohl studirte, ist immerhin wohl der zuverlässigste unter den cyprischen Chronisten. Leider aber kommt er wegen des späten Beginnes seiner Berichte gerade für die vorliegende Abhandlung und auch sonst für die Geschichte der grossen cyprischen Kathedralen kaum inbetracht. M. spricht übrigens auch von einem verloren gegangenen Buche *Τζουὰν τὲ Μιμάρς* (Juan de Mimars); auch soll, ihm zufolge, für die Geschichte *Hugo's IV.* noch ein älteres, jetzt unbekanntes Buch vorhanden gewesen sein.

Ein grosser Vorzug des M. ist jedenfalls seine rühmenswerthe Unparteilichkeit.

Es giebt zu M. zwei Handschriften; eine in Venedig und eine in Oxford. Es ist das grosse Verdienst von E. Miller und C. Sathas, die erstere wiedergeben und — bis auf wenige unklar gebliebene Wörter — übersetzt zu haben. (Titel: Léonce Machéras, Chronique de Chypre. Paris, 1882. 2 Thle.). Nach dem verworrenen und höchst seltsamen Stile des M. dürfte diese Uebersetzung wohl eine enorme Geduldsprobe gewesen sein!

2. GEORG BUSTRONE. Er war ein cyprischer Edler aus einem alten französischen Geschlechte und aufs innigste mit dem letzten cyprischen Könige *Jacob II.* befreundet. Eine zuverlässige und ausführliche Biographie über B. scheint sonst nicht mehr vorhanden zu sein.

TAFEL II.



Kloster Delapais. Grundriss der Kirche.



Kloster Delapais. Querschnitt a — b — c — d der Kirche
(vergl. den Grundriss auf Tafel II).

Sein Werk umfasst nur die Zeit 1456—1501. Schon deswegen kann er für den wichtigsten Theil der cyprischen Denkmalgeschichte nicht besonders von Nutzen sein; und obendrein auch für den genannten Zeitraum nicht allzusehr, da er in der Hauptsache durchaus auf MACHAERAS fusst.

Sein Verwandter, FLORIO BUSTRONE, hat B.'s Buch später ins Italienische übersetzt. FLORIO's Buch gab *René de Mas Latrie* französisch heraus als

> *„Chronique de l'île de Chypre par Florio Bustrone." Coll. de docum. inéd. sur l'hist. de France. IV. Sér. Mélanges hist. V (1886). 1—532.*

3. FRANCISCO AMADI, † 1566, schrieb eine cyprische Chronik, die Reinhard noch nicht kannte. Er war aber fast durchweg ein Abschreiber des MACHAERAS, ohne das jedoch nur anzudeuten. A. kommt deshalb als Quelle neben MACHAERAS nicht weiter infrage. Da, wo AMADI in seiner Chronik unabhängig von MACHAERAS Notizen über Baudenkmäler bringt, sind diese Angaben fast immer allzu unbestimmt, um sie mit einiger Sicherheit nun gerade auf diesen oder jenen Bau und Baurest verwenden zu dürfen. Was soll man deshalb dazu sagen, wenn Enlart, (um unter zahlreichen Beispielen seiner gewagten Nomenklatur eines herauszugreifen) eine von den Kirchen zu Nicosia sofort als *„église Notre-Dame de Tyr"* bezeichnet, nachdem dieser ohnehin so unkritische AMADI allerdings über eine ehemalige nicosiensische Kirche solchen Namens einige Daten giebt, die ja aber bei der Vielzahl der stehengebliebenen und untergegangenen Kirchen ebensogut auf so und so viele andere Denkmäler in Nicosia anwendbar sind?

Gewiss mag es ja immer etwas Verlockendes in sich schliessen, den Namen fast aller der Denkmäler festzustellen und lebendige Geschehnisse der Vergangenheit in die dastehenden verlassenen Hallen zu verlegen. Aber die nüchterne unspekulative Wissenschaft ist doch nun einmal weniger auf blosse Konjekturen, als auf kritische Zucht und Strenge gestellt und dürfte sich deshalb Enlart's allzusehr auf Vermuthungen gegründeten Benennungen zahlreicher cyprischer Denkmäler schwerlich anschliessen.

4. STEPHANUS LUSIGNAN. Dieser war ein Dominikaner und Generalvikarius des Bischofs von *Limissos* (Limassol) und stammte von einer Seitenlinie der königlichen Dynastie *Lusignan*. Seine Eltern und Geschwister kamen bei der türkischen Invasion ums Leben. Er selbst ging darauf nach Italien; und von da nach Frankreich, wo er im Kloster S. Jacobi zu Paris starb.

Von seiner Geschichte Cyperns, die er 1570—73 schrieb, sagt er selbst im Vorworte, dass es die erste wäre. Das ist insofern wohl auch zutreffend, als er den (für die vorliegende Arbeit jedenfalls wichtigsten) Zeitraum vor MACHAERAS und BUSTRONE, also vor 1359 bezw. 1456, mit behandelt. Von 1456 an aber fusst er auf BUSTRONE, während er das Werk von MACHAERAS wohl nicht kannte.

Sehr verlässlich ist übrigens auch ST. L. nicht. Mag ihn Reinhard wohl auch etwas zu gering schätzen, so konstatirt dieser doch thatsächlich viele bedenklichen Fehler bei ST. L. Das Misstrauen gegen seine Anführungen ist natürlich umsomehr angebracht, je weiter die von ihm behaupteten Thatsachen vor dem Zeitpunkte liegen, jenseits dessen ihm BUSTRONE nicht mehr als Unterlage diente; wiewohl andrerseits aber betont zu werden verdient, dass ST. LUSIGNAN wirklich auch fleissig Archive benutzt haben muss.

Sein Werk kam zuerst heraus unter dem Titel: *„Chorografia, e breve istoria universale dell' isola di Cipro, per il R. F. Lettore* FR. STEFFANO LUSIGNANO, *dell' ordine de' Predicatori. In Bologna, per Allessandro Benacio," 1573. 4.* Zum zweiten Male erschien es unter dem Titel: *„Histoire générale du Royaume de Cypre, Arménie, et lieux circonvoisins" à Paris 1579 und 1613. 4.* Ausser diesem Werke kommt für die cyprischen Verhältnisse nicht unerheblich inbetracht das weitere Buch von ST. L.: *„Raccolta di cinque discorsi, intitulati corone, per comprender in se cose appartenenti à gran Rè et à Principi, composte dal R. P. Lettore* FR. STEFANO LUSIGNANO *de Cipro, del sacro ordine di Predicatori. In Padua. 1577."*

5. JOHANN FRANCISCUS LOREDANO (geb. 1606). Dieser war ein venetianischer Edelmann und Rathsherr. Seine „Geschichte der Könige von Cypern aus dem Hause Lusignan" reicht bis 1475.

Die erste französische Uebersetzung *(Histoire des Rois de Chypre de la maison de Lusignan)* stammt von „Chevalier Henri Giblet *Cypriot*", und erschien 1722 (8.) zu Paris. Dieser Giblet ist von einigen fälschlich als der Verfasser angesehen worden. Noch andere (z. B. Enlart S. XXVIII.) sehen gar den LOREDANO als „Pseudonym" des Giblet an; und wieder andere haben auch schon den Beinamen *„Cypriot"*, den sich (s. vor) dieser Giblet giebt, in den Bibliographien als Verfassernamen aufgeführt! Giblet selbst aber sagte in seiner Vorrede ausdrücklich, dass es eine fremde, nicht seine Arbeit wäre.

Auch dieser LOREDANO bringt leider viele Erzählungen, die nur auf seinen Vermuthungen beruhen. Schon Reinhard hat eine sehr beträchtliche Zahl seiner Irrungen nachgewiesen (obgleich dieser auch seinerseits bei den „Richtigstellungen" wieder Fehler begeht). Ganz besonders ist dem F. L. Parteilichkeit vorzuwerfen. Wie ist er doch z. B. mit der armen Königin *Charlotte* verfahren! Namentlich aber wäre wohl bei seinen Angaben über bauliche Vorgänge, *„Stiftungen"* und dergl. viel mehr Argwohn berechtigt.

6. DOMINICUS JAUNA, kaiserlicher Rath, der erst 1747 zum ersten Male edirte. Sein Buch kann daher theils wegen dieser späten Zeit, theils aber auch wegen J.'s grosser Voreingenommenheit für gewisse Personen nur noch sehr mässig als eine Quellenschrift angesehen werden. Andrerseits kann man ihn nicht wohl übergehen, da er lange auf Cypern gelebt hat und gewiss auch sonst mit manchen damals noch zugänglichen Schriften bekannt geworden sein wird. Hätte er aber doch nur wenigstens seine Angaben durch Quellennachweise gestützt! Sein Buch führt den Titel: *„Histoire generale des Roiaumes de Chypre, de Jerusalem, d'Armenie et d'Egypte, par le Chevalier* DOMINIQUE JAUNA, *Conseiller de Sa Majesté Imperiale et Roiale, et Intendant General du Commerce dans tous Ses Etats Hereditaires. à Leide. 1747. 4.* (2 Bde.).

Da ich hier nun ausschliesslich diejenigen Verfasser aufführen und kurz würdigen wollte, die namentlich für die cyprische Denkmalkunde

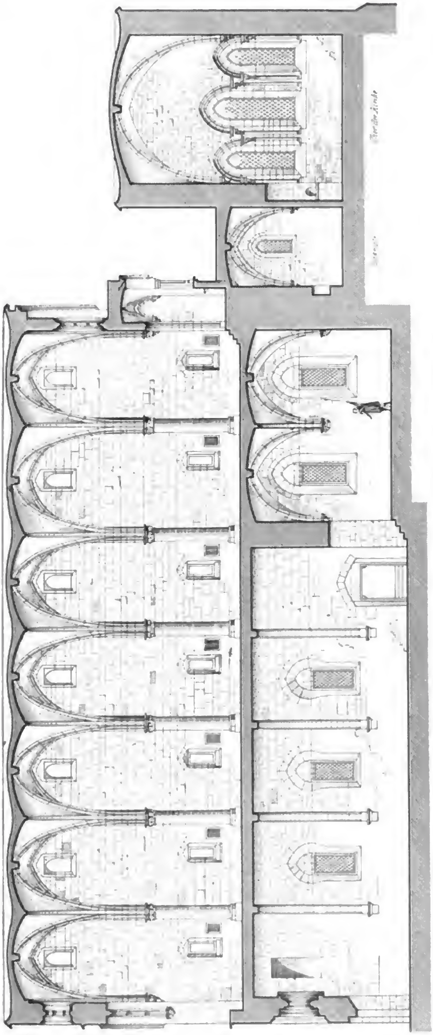
Verlässliches bieten, oder doch der Denkmalkunde wenigstens irrthümlich als glaubhafte Vertreter gedient haben, so will ich hier auf den französischen Edelmann MAIZIÈRES (geb. 1327, † 1405), den Armenier, späteren Prämonstratenser HAYTHO, den Geistlichen NEOPHYTUS (der auf Cy. lebte, als *Richard I.* die Insel eroberte), und andere cyprische Autoren nicht eingehen, da eben die von ihnen hinterlassenen Werke für die Denkmalforschung eine sonderliche Bedeutsamkeit nicht besitzen.

Wohl aber mag hier

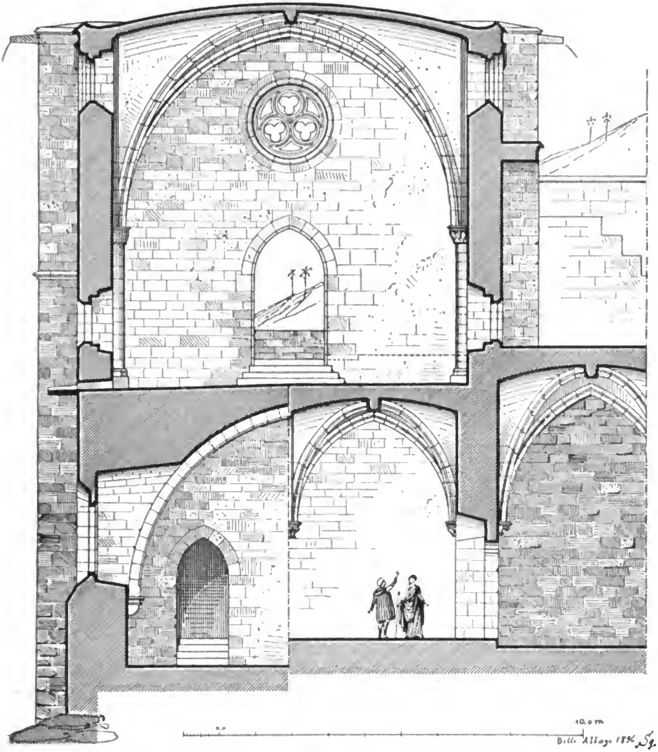
7. STEFANO GIBELLINO noch Erwähnung finden, der zu Brescia 1571 eine *Vogelperspektive der Belagerung von Famagusta* zeichnete und diesem Plane ein kleines darauf bezogenes Verzeichnis von Kirchennamen beisetzte.

Auf eben dieses Verzeichnis gründete dann Enlart in der Hauptsache seine Nomenklatur. Indessen liegen doch auch darin wohl grosse Bedenken. Denn es kommt – vorausgesetzt überhaupt, dass der in Brescia zeichnende GIBELLINO die Namen der Kirchen an Ort und Stelle richtig erfragt und notirt hatte — ganz und gar nicht darauf an, welcher Kultus zu dieser späten Zeit in den Gebäuden vor sich ging, wie diese damals hiessen und wem sie damals gehörten! Es kann doch von wissenschaftlichem Nutzen nur sein, zu wissen, welchem Kulte die Kirchen **anfänglich** dienten und welcher Art Liturgie sie ihren Ursprung verdankten.

Wieviele Klöster und Kirchen Deutschlands sind doch beispielsweise im XIII. Jahrhundert von den Benediktinern auf Cistercienser, oder gar auf Augustiner und Prämonstratenser übergegangen! Und doch waren das wenigstens noch Tauschverhältnisse innerhalb des gemeinsamen römisch-katholischen Hauptkultes. Um wieviel öfter mussten aber die cyprischen Kirchen ihre Besitzer wechseln, da doch auf dieser unglücklichen Insel die jeweiligen Machtverhältnisse der Lateiner, Griechen und Armenier derart schwankten, dass der Erzbischof des einen Ritus zeitweise den ganzen Gottesdienst des anderen aufheben und einfach verbieten konnte! Sogar unter sich suchten z. B. die Griechen einzelne Sekten, wie die Nestorianer, völlig zu unterdrücken und dabei



Kloster Delapais. Längenschnitt durch das Kapitel- und Dormitorienhaus.



Kloster Delapais.

Querschnitt durch das Kapitel- u. Dormitorienhaus, Blick nach Süden.

(Linke Hälfte nördlicher, rechte H. südlicher Schnitt).

deren Gotteshäuser nach und nach an sich zu bringen. Wie gut es ja übrigens auch angängig ist, in eine lateinische Kirche einen griechischen oder anderen Kultus — und umgekehrt — zu verlegen, erkennen wir daran, dass sich die Armenier zu Nicosia in einer ursprünglich lateinisch-gothischen Kirche, die Griechen aber in der lateinischen Klosterkirche zu Delapais etablirt haben.

Eine Gewissheit über den ehemaligen Kultus und wenigstens eine Wahrscheinlichkeit über die ehemaligen Gebäudenamen kann hier also wohl nur aus den **liturgischen** Wahrzeichen der Gebäude erzielt werden.

So sehr es mich auch drängen würde, an dem äusserlich so eindrucksvollen Werke Enlart's mehr als den Werth zur Orientirung freudig anzuerkennen, so muss ich es doch ausserordentlich bedauern, dass E., obschon er hier und da einen Ansatz in das Liturgische und Rituelle nimmt, doch durchweg seine Hauptaufgabe darin gesehen zu haben scheint, mit aller Gewalt jegliche Urkundenstellen auf bestimmte Denkmäler anzuwenden. Bisweilen muss diese Sucht zu „identifiziren" gewiss auch den wohlwollendsten Beurtheiler ganz rathlos machen; so, wenn Enlart obendrein aus einer unleserlichen Kritzelei dieses GIBELLINO: *„Giorgio lat"* herauslesen will, um darnach allsogleich eine gewisse Kirche als *Eglise St.-George des Latins* zu benennen; und nun konsequent und zweifelsfrei alles über eine Kirche solchen Namens vorhandene Urkundliche auf eben diejenige Kirche anzuwenden, die GIBELLINO mit seiner Verschnörkelung gemeint hat.

II. THEIL.

Das Kloster Delapais

mit allgemeinen Betrachtungen über die Prämonstratenser.

A. Einleitende Orientirung.

Ungefähr einen halbstündigen Ritt von der alten befestigten Hafenstadt Kerynia (s. Renvoi auf dem Gesammtplane I S. 7) in südöstlicher Richtung liegt das mittelalterliche Kloster Lapaïs oder Delapais.[3]) Manche behaupten, die letztere Bezeichnung sei gebildet worden aus dem älteren Namen „[Monastère] *de la Paix*". Andere suchen aber -- wohl mit grösserem Rechte — zu erweisen, das fragliche Wort sei eine Vergröberung des anfänglichen *„Belle Abbaye"*.

Eine „schöne Abtei" ist es ja wirklich! Herrlich, als markantestes mittelalterliches Wahrzeichen auf der ganzen Nordseite der Insel; reizvoll auch namentlich durch die Aussicht, die sie von den Fenstern ihres Refektoriums auf das historische Kerynia und auf die weite azurblaue See gewährt. Bis an die fernen Küsten des Festlandes schweift hier der entzückte Blick des Wanderers über Thäler voller Palmen und Oelbäume hinaus. Unbeschreiblich zart und blass, zitternd in den lauen Lüften, und doch deutlich genug, um die erhabensten Eindrücke zu erwecken, lagern sich dort jenseits des Meeres die Vorgebirge des alten Taurus Kiliki am Horizonte hin.

Das verlassene Kloster ist im ganzen noch recht wohl erhalten. Nur das Kapitelhaus und das Dormitorium sind im Innern arg zerfallen. In

[3]) Die Bezeichnung Delapais ist die gebräuchlichere geworden. Ich schliesse mich ihr daher im Folgenden an, da auch die weitere *„Dalapais"* ungewöhnlicher geworden ist.

den Rissen ihrer zerklüfteten Mauern bauen jetzt die buntgefiederten Karakaxi ihre Nester, und auf den hängenden Resten der niedergestürzten Gewölbe stellen behende Eidechsen den Bienen nach, die den würzigen Blüten auf Mauervorsprüngen ihre Besuche machen.

Die Klosterkirche ist noch in tadellosem Zustande. Sie dient aber heute nicht mehr dem früheren lateinischen, sondern dem *orthodoxen* (griechischen) Kulte. Die reichen Maſswerke des Kreuzganges sind in einigen Bögen ziemlich unversehrt geblieben. Aber die meisten der Arkadenfelder zeigen nur noch seitliche Stummelsprossen der ehemaligen schönen Vielpässe und Nasenbildungen. Lieblich umrahmen jetzt diese Maſswerkzacken das bunte Farbengepränge wilder Orangen- und Citronenbäume, die neckisch von draussen her ihre fruchtstrotzenden Zweige in die altersgeheiligten Hallen des Mönchsganges hineinsenden.

Treten wir nunmehr der Geschichte dieses Denkmales näher, in dem vor Zeiten ein um die christliche Kultur hochverdienter geistlicher Orden nach strengen sinnigen Regeln seine gottesdienstlichen Uebungen verrichtete!

Um hierbei auch wirklich zu einer tieferen Erkenntnis vorzudringen, ist es unerlässlich, das ganze kulturelle Milieu, aus dem einst dieser Klosterbau hervorging, kennen zu lernen, und namentlich, von dem Wesen und der Geschichte der Prämonstratenser auszugehen. Denn nimmer durch blosse anatomische Zerlegung und Zergliederung des Bauwerkes, auch nicht durch Anklammerung an etliche geschichtliche Daten, wird man hier dem alten Lebensbilde näher kommen. Wohl aber gelangen wir zu sicheren Begriffen, indem wir nun zunächst den grösseren Stammbaum aufsuchen, von dem ein fruchtbares Reislein nach diesem schönen Eilande getragen wurde, um hier Wurzel zu fassen und herrlich zu gedeihen. Und die Geschichte dieses Klosters ist für uns Deutsche umso rührender, als gerade hier in Delapais Epigonen unserer eigenen Kultur- und Lichtbringer des deutschen Sachsenlandes ihr gottgeweihtes Wirken entfaltet haben . . .

B. Die Filiationsgebräuche im Prämonstratenserorden.[1])

Für die Geschichte eines jeglichen Klosters ist es schon deshalb von besonderer Wichtigkeit, die Filiation zu ermitteln, weil die Abhängigkeit der Tochterklöster von den Mutterkongregationen auch noch über die Gründung hinaus fortdauerte; insofern, als die Mutterklöster die Visitationspflicht in den Tochterklöstern behielten.[5]) Durch dieses zweckmässige Mittel ist denn auch die Homogenität des Ordenslebens wirklich lange Zeit hindurch sorgfältig gewahrt worden.

Der Orden der Prämonstratenser wurde durch NORBERT „den Heiligen" gestiftet. NORBERT,[6]) der seine Jugend in fröhlicher Lebenslust als Xantener Kanonikus verbracht hatte, vermochte sich durch seine ausserordentliche Begabung schon im mittleren Mannesalter zum Kaplan des Kaisers Heinrich V. aufzuschwingen. NORBERT sah wohl schon damals in der laxen Handhabung der Augustinerregel schwere Gefahren für Kirche und Moral und gründete daher 1119 in Prémontré die neue Prämonstratenserorganisation zur Wiederherstellung des Ordenslebens nach den alten strengen Vorschriften des heiligen AUGUSTINUS.

Der Stifter selbst wurde zwar nicht Abt des Klosters Prémontré; doch blieb dieses Kloster seither dauernd der Sitz des ***Ordensgenerals.***

---

[1]) Unter den nordischen Werken, welche auf die Wirksamkeit der Prämonstr. in den skandinavischen Ländern bezug haben, nenne ich namentlich:

Daugaard, *Om de Danske Kloster i Middelalderen. 1830.*

J. B. Löffler, *Vreilev Kloster og Klosterkirke (Ny Kirkehist. Saml. VI. 361 f.).*

Nach Herm. M. Schirmer, *„Aarsberetningen for 1899".* des *„Foreningen til norske fortidsmindesmärkers bevaring"* S. 105, 1 war in Norwegen St. Olav in Tunsberg das älteste Prämonstr.-Kloster.

[5]) vergl. Hugo, ann. Praem. 783. „Neue Mitthlgn. d. Thüring.-Sächs. Vereins I., 4, 11.

[6]) Ueber das Leben Norbert's orientiren:

Madelaine, *Histoire de saint Norbert. Lille 1886.*

Rich. Rosenmund, *die ältesten Biographieen des heiligen Norbert,* kritische Studie, Berlin, 1874.

G. Hertel, *Leben des heiligen Norbert* (übersetzt nach der Ausgabe der MONUMENTA GERMANIAE im 64. Bande „Geschichtschreiber d. dtschn. Vorz.") Leipzig. 1895.

Hugo, *Vie de Saint-Norbert.*

Jos. Scholz, *vita St. Norberti.*

Dahingegen stiftete NORBERT, nachdem er mehrere hohe Aemter bekleidet hatte, und wegen seiner weit und breit anerkannten staunenswerthen Gelehrsamkeit zum Erzbischof von Magdeburg berufen worden war, in Magdeburg unter harten Kämpfen eine neue Prämonstratenserkongregation, die dann ihrerseits bald wieder Mutterabtei für viele deutsche Norbertiner-Klöster geworden ist. Diese deutschen Klöster mit der verschärften Augustinerregel, unter denen namentlich Diesdorf, Broda, Gramzow, Ratzeburg, Jerichow, Havelberg, Brandenburg, Pölde, Belbog, Kölbigk, Gottesgnaden, Leitzkau, Grobe zu nennen sind, blieben jedoch im Laufe der Zeit nur noch in höchst lockerer Verbindung mit dem Stammkloster in Prémontré; sie bildeten seither mit ihrem Zentrum in Magdeburg eigentlich ihren Verband ganz für sich allein.[7])

C. Das sonstige Wesen der Prämonstratenser[8])

(in Rücksicht auf Deutschland, Frankreich und Delapais).

Der Orden gedieh und blühte, solange die Charaktereigenschaften seines grossen Stifters in ihm fortlebten. Das ist auch lange der Fall gewesen. Namentlich NORBERT's bedeutende Schüler ANSELM, RADULF ZU LAON, MILON (Bischof von Terouanne), EMELRICH, EVERMOD, förderten beträchtlich das Ansehen der Genossenschaft. Auch hatte es NORBERT verstanden, jede politische Konstellation sehr zugunsten der Prämonstratenser auszunutzen, namentlich bei dem Streite der Gegenpäpste Jnnocenz II. und Anaclet II. Hier nahm der weitsichtige NORBERT schon

7) Ein von dem Abt WILHELM VON PRÉMONTRÉ aufgestelltes Verzeichnis derjenigen Klöster, die dem Probst vom Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg unterworfen sein sollten, findet sich abschriftlich im Magdeburger Provinzial-Archiv. Danach waren dies im Jahre 1293: Magdeburch, Gratia Dei, Letzeka, Brandenborch, Havelberch, Receberch, Jerichow, Colbeke, Roda, Quedlinborch, Mildevorde, Polde, Gramzowe, Temenitz, Stadew et Brode.

8) Diesen Darlegungen liegt namentlich zu Grunde:
Pez, *thesaurus anecdotorum. IV.*
Ausserdem verweise ich hier auf die Quellenangaben in:
Timmermans, *Brevis dissertatio de fine et instituto ordinis Praemonstratensis.* (*Lille, 1892.*)
Winter, *„Die Prämonstratenser d. XII. Jahrh. u. ihre Bedeutg. f. d. nordöstl. Dtschld."*, Berlin, 1865. (Darin die meisten Beziehungen auf: Hugo, *annales Praem.*)

zeitig Partei für den schliesslich siegreichen Jnnocenz, der — übrigens selbst Augustiner — dem Orden zeitlebens dankbar blieb und ihm ausserordentlich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit nützte.

Das Ansehen des Prämonstratenserverbandes wuchs daher auch so sehr, dass er bald als der vornehmste von allen galt und Söhne von hohen Adligen und Fürsten zu seinen Mitgliedern zählte.

Die Norbertiner hatten Mönchpriester (*canonici*) und Laienbrüder (*conversi*). Während die erstgenannten sich der Predigt, den Studien und der Meditation hingaben, sollten die *conversi* den Betrieb der Mühlen, den Ackerbau und überhaupt der Hände Arbeiten verrichten. Indem aber die Prämonstratenser, im Sinne ihres hochgelehrten Stifters, den Nachdruck durchaus auf die geistliche Seite legten, haben manche Klöster (namentlich Delapais) überhaupt keine dem Kloster eng verbundenen Konversen und folglich auch für solche keine Räumlichkeiten im Gebäudehauptkomplexe gehabt. Derartige exklusive Klöster brachten dann ihre „Arbeiter" in mehr abseits gelegenen Nebengebäuden unter.

Eine eigentliche gesonderte Ordensregel haben die Prämonstratenser im ersten Jahrhundert nach ihrer Stiftung nicht besessen. Erst zur Zeit ihres beginnenden Verfalles — als eben manche der alten Formen abgeändert wurden und für die neueren eine feste Normirung nöthig erschien — traten eigene Ordensregeln auf. NORBERT selbst aber hatte ihnen durchaus keine neuen Regeln geben wollen, sondern nur darauf gehalten, dass alle Neueintretenden auf die alte Ordensregel der Augustiner verpflichtet würden. Nebenher aber mag es ja auch schon zu NORBERT's Zeiten hier und dort manche mündlichen Sonderbestimmungen gegeben haben. Feste geschriebene Statuten, in die ohne Zweifel jene früh entwickelten Sondersatzungen übergingen, finden sich für die Magdeburgische Prämonstratenser-Kongregation erst i. J. 1424 (abschriftlich im Magdeburgischen Provinzial-Archiv); indess, etwas wesentlich Neues gegenüber den älteren Augustinerregeln enthalten auch diese schriftlichen Normen eigentlich wohl nicht.

Die Norbertiner trugen ein stolzes Selbstgefühl und einen unverkennbaren Drang zu völliger Ungebundenheit zur Schau; namentlich be-

gaben sie sich niemals unter eine bischöfliche Jurisdiktion.[9]) Ein persönliches Eigenthum durfte — bis zu den Zeiten ihres Verfalles — kein Bruder besitzen. Mit Stolz und Vorliebe nannten sie sich daher häufig *„pauperes Christi"*.

Von den ihnen eng verwandten Cisterciensern, mit denen sie übrigens dauernd im besten Einvernehmen standen, unterschieden sie sich immerhin in einigen wichtigen Punkten; namentlich darin, dass die Prämonstratenser Parochialdienst in zahlreichen Gemeindekirchen verrichteten, während die Cistercienser sich in dieser Beziehung — zu ihrem eigenen Segen! — völlig aus allen kommunalen Verhältnissen fern hielten. Die Cistercienser legten ausserdem durchaus den Nachdruck auf äussere werkthätige Kulturarbeit: Urbarmachung von Sümpfen, Flussregulirungen, Rajolen von Haidflächen, Durchstechen des Ortsteines u. s. w. Indem aber die Prämonstratenser gerade den Hauptwerth auf abstraktgelehrte Beschäftigungen legten, waren sie jedenfalls die sowohl gesellschaftlich feiner Geschliffenen, als auch die theologisch und philosophisch beiweitem höher Gebildeten. Im ganzen ist daher ein hocharistokratischer Zug dem Wesen der Prämonstratenser eigen. Ihre Pröbste und Aebte[10]) mochten ja bei dieser allgemeinen Höhe des Bildungsniveaus die Mehrzahl der Ordensbrüder geistig nicht allzu weit überragen; sie genossen aber dennoch vermöge ihrer anerkannten Amtswürde einer grossen Autorität in den Kongregationen und manchmal geradezu einer fast überirdischen Glorifizirung:

„Gemma pastorum, lux fulgens, regula legis,
„Pastorum speluncum, juvenum dux, legis imago,
„Lux juvenum, cleri reparator, gloria plebis,
„Fulgens dux, reparator cleri, pacis amator,
„Regula legis, gloria pacis, formula dulcis,
„Legis imago, plebis amator, dulcis adesto."[11])

[9]) Leuckfeld, *Ilfeld 96.*

[10]) Gewöhnlich waren die Vorsitzenden der Kongregationen *Pröbste,* nicht Aebte.

[11]) Crantz, *metropolis 235* nach Hugo, ann. II. 636.

Wir betreten da nun einen Raum, wie das herrliche Refektorium zu Delapais: ein balsamischer Duft, der durch die enormen Fensteröffnungen hereinströmt, erweckt in uns gleichsam Schmetterlingsgelüste, indem wir auf eine nur der Riviera vergleichliche paradiesische Landschaft hinausschauen — und glauben zu ahnen, hier hätten einst die fröhlichen Becher gekreist, hier müsse wohl überschäumende Lebenslust geherrscht haben. . . .

Aber um wieviel mehr müssen wir über die in einer so verführerisch schmeichelnden Natur dennoch geübte Fleischesertödtung und über ein solches Mafs asketischer Willenskraft staunen, wenn die uns überkommenen Charakterschilderungen allgemein und im ganzen Orden für die Brüder zutreffend gewesen sind. Wir haben gewiss nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln, denn gerade die grosse Nüchternheit wurde ja an den Prämonstratensern in ihrer Glanzzeit überall gerühmt. Fleisch durften nur die Kranken essen. Die Mönche sprachen wenig miteinander; die durchaus nothwendigen Gespräche aber sollten stets lateinisch geführt werden. Von einer — offenbar als typisch hingestellten — Abtsfigur, JOHANNES VON NORDHAUSEN, erfahren wir in dem *mon. rerum Ilfeldi*[12]):

„Er lebte streng nach der Klosterdisciplin; sein Gesichtsausdruck war edel; in seinen Worten war er mild, bedächtig und gemessen. Wenn er trank, erhob er das Haupt nur unmerklich und nicht nach der Weise eingefleischter Zecher, und wartete dann essend lange, ehe er zum zweiten Male trank. Gäste, die zugegen waren, wurden daher auch mit heiliger Scheu und Ehrfurcht gegen ihn erfüllt. Das gebotene Fasten beobachtete er genau. Er hielt auf strenge Einhaltung der Ordensstatuten, indem er mit eigenem Beispiel voranging. Wo Uebertretungen vorkamen, rügte er sie im Kapitel. Beleidigungen, die ihm selbst widerfuhren, ahndete er nicht, betrafen sie aber andere, so bestrafte er sie. Schlafsaal und Lesezimmer hatte und benutzte er mit den Konventualen zusammen."

Es wäre auch ein grosses Unrecht, wenn wir den Klöstern der Norbertinerglanzzeit grundsätzlich einen Vorwurf daraus machen oder gar

---

[12]) n. Förstemann, *mon. rer. Ilf.* S. 5 u. 6 (vergl. Winter, die Präm. S. 267).

eine Sittenverderbnis darin sehen wollten, dass sogar Frauen zum Eintritt in die ordentlichen Kongregationen zugelassen wurden.[13]) NORBERT hat sogar auf die Institution solcher *Doppelklöster* ganz besonderen Werth gelegt, um die Reinigung der Seele durch das heilige Gelübde am sichersten darin offenbar werden zu lassen, dass die Fleischeslust bis zu dem Grade der gänzlich begierdenlosen christlichen Gemeinschaft der beiden Geschlechter tilgbar sei. . . . Nach zahlreichen unwiderleglichen Schilderungen ganz unverdächtiger Zeitgenossen dürfen wir auch annehmen, dass diese stolze Verleugnung des homo sum — statt zu gefährden — auch wirklich den Antrieb zu höchster asketischer Willensvollendung in sich geschlossen hat!

Aber freilich, wie hoch wir das Ideale der letztbesprochenen Institution NORBERT's auch einschätzen mögen: es lässt sich auf der anderen Seite doch auch nicht verhehlen, dass in einem solchen Dauerexperiment — denn das war es gewiss trotz allem! — für die äussere moralische Unantastbarkeit des Ordens schwere Gefahren liegen mussten. Es dürfte daher der Verfall des Ordens wohl am allerwenigsten bei thatsächlicher häufiger Uebertretung der Keuschheitsvorschrift seinen Anfang genommen haben; weit mehr aber bei dem rapiden Verluste seiner Integrität und seines Ansehens, nachdem bei höchst vereinzelten Fällen fleischlicher Schwäche eine Aufbauschung des Vorgefallenen allsogleich zu weit übertriebenen Vermuthungen allgemeiner Kernfäulnis führte. Die durch diesen Umschwung der öffentlichen Meinung dann gerade hervorgerufenen strengen Scheidungen in gesonderte Verbände nach den Geschlechtern mochten ja nun obendrein den Anschein des Eingeständnisses einer wirklich vorhandenen grossen Versumpfung erwecken.

Auf welcher sittlichen Höhe aber thatsächlich zahlreiche Prämonstratenserkongregationen sogar noch zu den Zeiten des vermeintlichen allgemeinen Ordensverfalles gestanden haben, das beweisen doch die von einwandfreien Chronisten gezeichneten feinen Charakterbilder eines WICHMANN VON MAGDEBURG oder eines LUDOLF VON RATZEBURG. Jedenfalls

[13]) Hierin unterschieden sich die Prämonstratenser durchaus von den Cisterciensern, welche letzteren nur gesonderte Nonnenklöster, nicht aber *kombinirte* Kongregationen hatten.

ist — im ganzen genommen — der Prämonstratenserorden wohl wirklich eine ehrfurchtgebietende erhabene Kulturerscheinung gewesen. Er schuf ganze Männer und m. E. kann er auch das Licht der Forschung wohl vertragen!

Das Ordenskleid der Prämonstratenser war ein zierrathfreies, bis auf die Knöchel hinabreichendes völlig weisses Gewand, mit ziemlich engen Aermeln und einer kleinen weissen Halskrause. Nur die sächsischen Kongregationen erlangten einige abweichenden Konzessionen.[14])

Schon diese Kleidungsvorschrift war ein wichtiger Fingerzeig NORBERT's für die beschaulichen und ausschliesslich priesterlichen Ziele der Prämonstratenser, da doch die vorbezeichnete Gewandung den Träger für eine robuste wirthschafterische Beschäftigung durchaus ungeeignet machte.

Die Pröbste des Ordens erhielten schon frühzeitig stolze Auszeichnungen in der Tracht, wie sie dem aristokratischen Wesen und den äusseren vornehmen Ansprüchen des Verbandes angemessen waren. So verlieh Gregor IX. den sächsischen Prämonstratenserpröbsten die Insignien der Bischofswürde: Infel, Handschuhe und Dalmatika.[15]) Einige Aebte erhielten freilich nur das Recht des Handschuhtragens.[16]) Der cyprische Prämonstratenserabt in Delapais wurde aber durch den regierenden König sogar dergestalt ausgezeichnet, dass er die Erlaubnis erhielt, güldene Sporen zu tragen![17]) Diese ungewöhnliche Beilegung ritterlicher Allüren, wie z. B. auch derjenigen, dass die Mönche von Delapais sich fürderhin sollten mit Schwertern umgürten dürfen,[18]) hängt wohl einerseits mit der auf Cypern so natürlichen Rivalität gegenüber den dortigen Ritterorden zusammen; dann aber auch andrerseits mit den stürmischen Anfängen des Prämonstratenserlebens im Oriente, die der Psychologie dieser cyprischen Norbertiner von vorn herein ein besonderes Gepräge aufgedrückt zu haben scheinen.

---

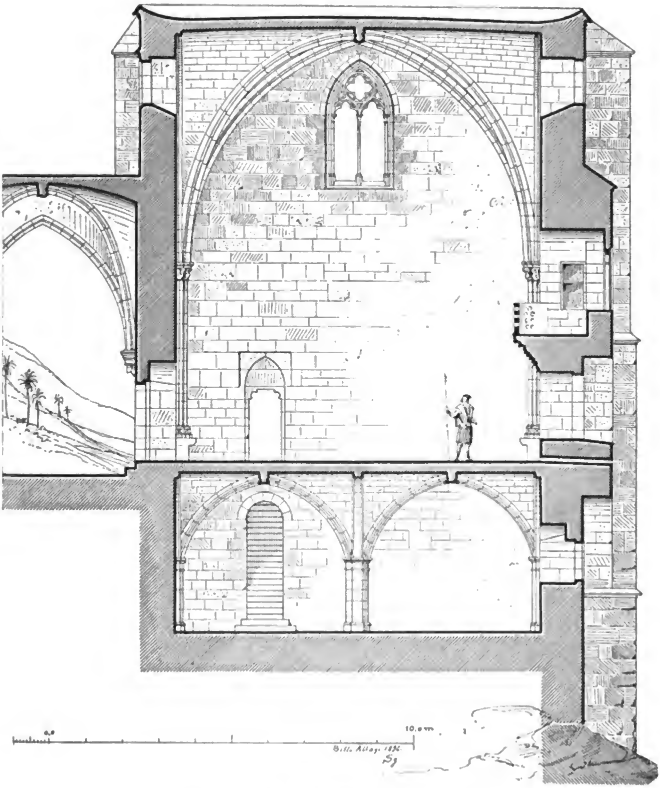
14) Leibniz, *script. II. 836.*

15) Rockinger, Quellen und Erörterungen IX. 1. 313. *Leibnitz, scriptores rerum Brunsvicensium. II. 836.*

16) Ludewig. II. 407 ff. (Leuckfeld 113.)

17) vergl. sowohl LOREDANO, als auch LUSIGNAN (Mas Latrie, „*Hist. des Archevêques Latins de l'île de Chypre*“).

18) ebenda.



Kloster Delapais.

Querschnitt durch das Refektorium. Blick nach Westen.

D. Die Ordensheiligen der Prämonstratenser.

Wir besitzen keine urkundliche Nachricht darüber, welchem Schutzpatron die Kirche und das Kloster zu Delapais gewidmet gewesen sind. Der besondere Schutzpatron des Ordensstifters war der heilige VICTOR. Die Prämonstratenser im ganzen hatten jedoch den heiligen GODEHARD zum Patron.[19]) Wohl ausnahmslos aber waren die Prämonstratenserkirchen der heiligen MARIA [20]) und einem besonderen Schutzheiligen (meistens dem hl. GODEHARD) geweiht. Es kann — namentlich wegen der später zu erläuternden Grundrissbeschaffenheiten — keinem Zweifel unterliegen, dass auch die Klosterkirche in Delapais eine Marienkirche war; und es ist wohl möglich, dass sich aus den vielleicht hier und da bei orientalischen Kirchen (an der Ikonographie) nachweisbaren Kirchendoppelnamen *Maria-Godehard* oder *Maria-Victor* im Laufe der Zeit noch weitere Zusammenhänge mit dem Wirken der Prämonstratenser ergeben werden.[21])

E. Verwandtschaft der Prämonstratenser mit den Cisterciensern in Ritus und Bauweise.[22])

Bei der Aehnlichkeit der Bestrebungen zur Wiederbelebung des reinen alten Benediktinerideals einerseits (Cistercienser), und der lauteren Augu-

[19]) vergl. Giesebrecht, *Wendische Geschichte.* 3. 35—36. Der heilige WILLIBRORDUS kommt als Kirchenpatron der Prämonstratenser nur sehr vereinzelt vor, z. B. in Schönhausen; und auch dann anscheinend nur bei solchen Stiftungen, die mit der holländischen Kolonisation im Zusammenhange standen; (s. Riedel, 3. 340).

[20]) Von folgenden Klosterkirchen der Prämonstratenser sind abweichende Patronatsnamen bekannt:
Leitzkau (*Maria in monte-Petrus-Eleutherus*), Rode (*Maria-Albanus*), Brandenburg (*Maria-Petrus-Paulus*).

[21]) Nähere Aufschlüsse hierüber erhofft man von den eifrigen Forschungen des Grazer Professors Jos. Strzygowski über die orientalischen Kirchen.

[22]) Zur Vergleichung einer grossen Cistercienseranlage verweise ich auf die vortreffliche Monographie:
E. Paulus, Cistercienserabtei Maulbronn. 1889. 3. Aufl.
Eine umfassende Aufnahme und Beschreibung des Cistercienserklosters zu Eberbach

stinerregel andrerseits (Prämonstr.), ist es ja sehr erklärlich, dass die Cistercienser und die Prämonstratenser schon frühzeitig eine natürliche Interessengemeinschaft fühlten und auch pflegten. Hatten doch schon ihre Stifter, BERNHARD VON CLERVAUX[23]) und NORBERT einst innige Freundschaft miteinander geschlossen! Das wichtigste Ergebnis, das aus dieser weisen Verständigung hervorging, war wohl die gemeinsame *charta charitas*, die allen ersinnlichen Möglichkeiten etwaiger gegenseitiger Beeinträchtigung von vorn herein vorbeugte. Die bedeutsamste Abrede darin ist diejenige gewesen, dass die beiderseitigen Abteien mindestens vier Stunden weit auseinander liegen sollten. Wir dürfen hiernach überzeugt sein, dass weder in Kerynia, noch sonst irgendwo in der Nähe von Delapais eine Cistercienseransiedlung gelegen haben kann.

Während aber die Cistercienser auch eine wirkliche Bauordnung in ihre Regel aufgenommen haben, ist die Festsetzung einer solchen allgemeinen baulichen Normalie aus einem ganz bestimmten Grunde — wenigstens anfänglich — bei den Prämonstratensern nicht thunlich gewesen. Es waren nämlich zur Zeit der Gründung des letztgenannten Ordens die Benediktiner schon stark in Verfall gerathen; deshalb war es damals das Bestreben der Fürsten und der Erzbischöfe, in die bisherigen Sitze dieser missliebig gewordenen Benediktiner lebensfrischere schwunghaftere Kongregationen zu bringen. Da nun die Cistercienser ihren Zielen und ihrer ganzen Natur nach mehr in ganz unkultivirte einsame Gegenden gehörten,[24]) so konnten bei solchem Sitzwechsel die Cistercienser nur höchst selten,

---

erwartet man in Kürze von dem Professor Carl Schäfer in Karlsruhe (im Verlage von Ernst Wasmuth, Berlin).

Aus der Reihe der allgemeinen Ordensgeschichten sei die folgende genannt, in der die Cistercienser genügende Berücksichtigung finden:
M. Heimbacher, *Die Orden und Kongregationen der kathol. Kirche. Paderborn. 1897.*

[23]) Im Grunde ist doch wohl Bernhard erst als der eigentliche Stifter des Cistercienserordens anzusehen.

[24]) Instituta Capit. gen. Ordinis Cisterc. 1134. (NOMASTICON CISTERCIENSE. Julianus Paris. 1664. S. 246):

„Cap. I. *Quo in loco sunt construenda Coenobia: In civitatibus, in castellis, aut villis, nulla nostra construenda sunt coenobia, sed in locis a conversatione hominum semotis.*"

Hiernach wäre es z. B. auch undenkbar, etwa in Nicosia ein ehemaliges Cistercienserkloster zu vermuthen.

fast immer vielmehr nur Prämonstratenser infrage kommen. Während daher die Cistercienser meistens bequem in der Lage waren, in den Einöden ihre Klöster nach Normalplänen zu erbauen, mussten die Prämonstratenser, denen doch stets erst der zweite — ethische — Kultivirungsakt zufiel, anfangs gewöhnlich mit vorhandenen Räumlichkeiten vorlieb nehmen, wie sie ihnen nun gerade von den Benediktinern überlassen wurden.[25]) So waren denn diese Norbertiner allzusehr darauf angewiesen, auch ihre Liturgie den einmal vorhandenen Räumlichkeiten anzupassen; und da diese Erbklöster bald doch auch wieder Mutterklöster zu anderen Neugründungen wurden, so konnte naturgemäss eine solch' entschiedene Einheitlichkeit in der Bauart, wie wir sie bei den Cisterciensern gewöhnt sind, bei den Prämonstratensern nicht leicht aufkommen.

Dennoch aber vermögen wir deutlich zu beobachten, dass sich bei den Neubauten der letzteren eine sehr grosse und ziemlich entschiedene Annäherung an die Bauweise der Cistercienser herausbildete. Schon eine oberflächliche Vergleichung z. B. des Kapitelhauses zu Delapais (Taf. IV, S. 21) und des Konversoriums zu Vauclair[26]) zeigt, sowohl dem Inneren wie dem Aeusseren nach, diese grosse Uebereinstimmung.

Eine sehr ausgeprägte Besonderheit allen sonstigen Ordensbauweisen gegenüber ist ja bei den Cisterciensern der platte Chorschluss. Aber auch diese Eigenthümlichkeit ist auf die Neubauten der Prämonstratenser übertragen worden; u. a. finden wir diesen typischen platten Chorschluss auch in der Klosterkirche zu Delapais.

Was nun im übrigen die äussere bauliche Erscheinung und die innere Durchbildung anbelangt, so waren in den Regeln der mehr bäuerisch veranlagten Cistercienser die grösste Einfachheit und Sparsamkeit, sowie die Vermeidung alles Ablenkenden vorgesehen worden. Namentlich sollten den Kirchen die sonst üblichen Repräsentationselemente auf den Westfronten,

[25]) Solche Erbschaften der frühen Prämonstratenser sind namentlich von folgenden ehemaligen Benedektinerklöstern bekannt:

Pölde (1129—33), Kölbigh (1142), Quedlinburg (1148), Verdun (Bischof Albero).

Auch hochgelegene Burgen wurden den Prämonstratensern von Fürsten und Fürstinnen zu klösterlichem Gebrauch abgetreten. z. B. Sangerhausen (vergl. *Riedel 3. 75*), Arnstein a/d. Lahn bei Nassau (1139).

[26]) publizirt in: Edmund Sharpe, „*the Architecture of the Cistercians*". London. 1874.

d. h. die anspruchsvollen Thürme[27]) fehlen; auch sollten die Fenster keine kostspieligen polychromen Verglasungen, die Wände keine Bemalungen erhalten.[28])

Die zarter und empfindsamer — aber auch etwas prunkhafter — veranlagten Prämonstratenser konnten zwar auf die Dauer einer Bethätigung ihres Kunstsinnes nicht in solchem Mafse entrathen; jedoch anfänglich haben sie sich auch in diesem Punkte durchaus den Cistercienserregeln angeschlossen. Die Kirche zu Delapais hatte — ebenso, wie auch andere frühe Norbertiner-Kirchen — keine Westthürme. Ihre Fassade weicht also auch hierin durchaus grundsätzlich ab von den sonstigen prätentiöseren Westfronten der cyprischen Lateinerkirchen, z. B. der Sophienkirche zu Nicosia und der Nikolaikirche zu Famagusta. Die Kirche zu Delapais zeigt vielmehr über ihrer Westwand nur eine durchbrochene viertheilige Glockenwand (s. Tafel III, S. 15). Auch stammt die spärliche Malerei im Inneren der Klosterkirche zu Delapais erst aus sehr später Zeit.

F. Erstes Auftreten und Geschichte der Prämonstratenser im Orient; speziell auf Cypern.

Die Prämonstratenser sind nächst den Karmelitern der erste lateinische Mönchsorden gewesen, der im Orient wirkte. Doch ist die christliche Propaganda der Karmeliter durch die Missionsleistung der Prämonstratenser beiweitem übertroffen worden. Auch den Cisterciensern kann im Orient längst nicht die Bedeutung zugemessen werden, wie eben den Norbertinern.

Diese Mehrleistung, die doch namentlich den Cisterciensern gegenüber zunächst auffällig erscheinen muss, liegt aber durchaus in der ver-

---

27) NOMASTICON CISTERCIENSE, S. 274: „Cap. II. *De turribus ad Campanas: Turres lapideae ad campanas non fiant, nec ligneae altitudinis immoderatae, quae ordinis dedeceant simplicitatem.*“

28) Ebenda: „Cap. XX. *De sculpturis, et picturis, et cruce lignea: Sculpturae vel picturae in ecclesiis nostris seu in officinis aliquibus Monasterii ne fiant interdicimus: quia dum talibus intenditur, utilitas bonae meditationis vel disciplina religiosae gravitatis saepe negligitur; cruces tamen pictas, quae sunt ligneae, habemus.*“

schiedenen Natur der beiden Orden begründet. Wie sollte denn die vorzugsweise doch auf Urbarmachung und erste Kulturerschliessung gerichtete Wirksamkeit der Cistercienser hier im Morgenlande — und namentlich auf Cypern — überhaupt rechte Gelegenheit zur Bethätigung gefunden haben? Denn eine hochentwickelte Kultur an sich war ja doch bei der cyprischen Bevölkerung mit ihrer grossen stolzen Vergangenheit längst vorhanden! Hier, gegenüber solch' geschlossenen sittlichen Ueberzeugungen, galt es daher ein Wirken ganz besonderer Art zu entfalten: Es handelte sich darum, mit den Waffen höchster geistiger Intelligenz die höhere ethische Kraft des Lateinerthums zu bewähren und dem *orthodox*-griechischen Kultus durch die Ueberragung in theologischer Gelehrsamkeit — namentlich auch in der Bibelauslegung — Abbruch zu thun. In diesem Lichte sollte es uns daher auch keineswegs als ein Zufall erscheinen, dass päpstlicherseits fast ausnahmslos gerade Prämonstratenser dazu ausersehen wurden, um in Konstantinopel selbst durch das Mittel theologischer Disputation die Ueberlegenheit des Lateinerthumes zu erweisen. Ich will hier nur den hochgelehrten Prämonstratenser ANSELM (1123 Bischof zu Havelberg) nennen, der auf den Papst Innocenz II. durch die Macht und Tiefe seiner Rede einen solchen Eindruck machte, dass der heilige Vater für die Wiedervereinigung mit der griechischen Kirche die grössten Hoffnungen auf ihn setzte. ANSELM sollte sich direkt in das gegnerische Lager begeben und dort mit den gelehrtesten Geistlichen öffentlich disputiren. Der darauf erfolgte Dialog ist ganz niedergeschrieben worden und bleibt wohl allezeit hochbedeutsam, sowohl als Denkmal in dem schismatischen Streite, wie auch namentlich als ein besonderer Ruhmestitel in der Geschichte der Prämonstratenser!

Der Einfluss dieses Ordens ist also im gelobten Lande längst vor dem dortigen Auftreten der Lusignans ein sehr beträchtlicher gewesen; und man kann weder behaupten, dass die Lusignans den Orden der Prämonstratenser ins gelobte Land geführt, noch dass sie die letzteren auf Cypern angesiedelt hätten.

Es ist auch von Wichtigkeit, festzustellen, dass die Ordensthätigkeit der orientalischen Prämonstratenser nicht von Frankreich aus, sondern von Deutschland (der sächsischen Mutterabtei) ihren Anfang nahm.

1131 bat nämlich der König *Falco von Jerusalem* den Abt Bernhard von Clervaux um Cistercienser für eine reich dotirte Klosterstiftung im heiligen Lande. Die Cistercienser hatten aber doch vielerlei Bedenken vorzubringen: wegen des gefährlichen Klimas, wegen der Sarazenenkalamität, u. s. w. — sie lehnten ab! Ja, der Cistercienser Bernhard empfahl der Königin *Melisunde* sogar selbst die Prämonstratenser. Unter sonstigen ehrenden Lobeserhebungen betonte er dabei namentlich, wie sie (die Präm.) „nach des Apostels Wort den Harnisch angezogen und sich mit dem Schwerte des Geistes umgürtet hätten. Sie wären friedfertige Kämpfer, sanft gegen die Menschen, aber heftig gegen Dämonen. . . ."[29]) Dieser Brief ist wohl ebenso bezeichnend für die Freundschaft der Cistercienser, wie auch für die damalige ausserordentliche Hochschätzung der geistlichen Fähigkeiten bei den Norbertinern.

Diese also befragten Prämonstratenser fanden denn auch nicht die Bedenken der Cistercienser, sondern folgten sogleich freudig dem Rufe Fulco's. Es war der Probst EMELRICH des sächsischen Prämonstratenserklosters Gottesgnaden, der nun mit einer kleinen Schaar von Mönchen seines Ordens[30]) wirklich nach dem gelobten Lande aufbrach, dort lehrend und predigend umherzog und bald zu höchstem Ansehen gelangte. Seine Predigt war von so grosser Wirkung, dass ausser zahlreichen Ungläubigen sogar auch viele Griechisch-Orthodoxen zum lateinischen Kultus übertraten. An der lebhaft frequentirten Heerstrasse von Joppe nach Jerusalem wählte EMELRICH einen besonders gut geeigneten Platz für das von Fulco geplante und dotirte Kloster, welches *St. Habakuk* genannt wurde. Selbstverständlich wurde EMELRICH auch Abt dieses Klosters.

Dieser hatte aber eine noch weit ruhmreichere Laufbahn zu vollenden. Er predigte nämlich 1152 in Phönicien, und, da dort gerade der Bischof *Bernhard von Sydon* starb, so verlangte ihn das Volk ungestüm zum Bischof. So ward denn dieser sächsische Prämonstratenserprobst durch den Erzbischof *Tyrus* in Lydda zum Bischof im heiligen

[29]) Hugo, *annales Praem. II. 735.*

[30]) Diese entnahm er naturgemäss theils seinem Kloster, theils aber auch — vielleicht sogar der Mehrzahl nach — dem französischen Kloster Floreff.

Lande geweiht. Unter solchen ruhmreichen Umständen begannen also die Norbertiner im Orient ihre Wirksamkeit!

Freilich sollte sich diese nun nicht mehr lange auf das gelobte Land erstrecken, denn schon 1187 brach unter Saladin die bekannte furchtbare Katastrophe über die Christen herein; und so ward denn damals auch die Prämonstratenserabtei *Habakuk* vernichtet. Die meisten Mönche fielen wohl unter dem Schwerte; manche aber vermochten zu fliehen.

Wenn nun auch keine speziellen Nachrichten vorhanden sind, was aus den geflohenen Prämonstratensern damals geworden ist, so lässt sich doch m. E. sehr leicht kombiniren, wie sie nun, froh die nächste Rückzugsetappe, Cypern, erreicht zu haben, auf dieser Insel um eben die genannte Zeit, 1187, ihre Thätigkeit begannen!

Nämlich, sowohl die Templerherren, als auch die Johanniter, mussten ja ebenfalls zu dieser Zeit nach Cypern entfliehen. Da diese Ritter zahlreich waren, bedeutende Schätze besassen, hochklingende Namen führten und bald zu grosser politischer Macht auf der Insel kamen, so haben uns die Chronisten natürlich manches Interessante von ihnen zu berichten gewusst. Aber es ist ja sehr erklärlich, dass sie keinen Anlass fanden, der armen, mit den Ritterorden zugleich nach Cypern entflohenen Norbertinerbrüder besonders zu gedenken.

Bekanntlich versuchte dann 1191 Richard I. die Schmach an den Sarazenen zu rächen. Er bezwang zugleich den auf Cypern unbeliebten Tyrannen Isaac, gab ihm jedoch gegen harte Bedingungen die Insel als Lehen zurück. Richard musste aber gleich darauf nochmals gegen Isaac zufelde ziehen, um ihn nun in Kerynia, dicht bei Delapais, gefangen zu nehmen und abzusetzen. Es ist durchaus anzunehmen, dass Richard gerade damals die Prämonstratenser in Delapais ansiedelte und dass ihm dieses bei dem Hass der Griechen gegen ihren bisherigen Bedrücker auch kaum schwer fallen konnte.

Den Prämonstratensern wird die weitere Fussfassung wegen ihres taktvollen und leutseligen Wesens umso leichter geworden sein, als sich der höchst anspruchsvoll auftretende Templerorden — an den nun die Insel fiel — so missliebig gemacht hatte, dass er das Land an Richard zurück-

geben musste. 1192 trat dann Richard die Insel an *Guido von Lusignan* ab. Demnach dürfte es höchst wahrscheinlich sein, dass die Engländer den lateinischen Kultus auf Cypern befestigt haben.

Bei dieser Einführung des Ordens inmitten so kriegerischer Ereignisse und in Gemeinschaft mit jenen waffenfähigen Rittern ist es aber auch zugleich verständlich, dass die Psychologie der Prämonstratenser sich nun gleichfalls ein wenig nach der rittermässigen Seite hin entwickelte, und dass sie später in ihrer Glanzzeit sogar auf manche der äusseren reisigen Allüren, von denen schon weiter oben gesprochen wurde, besonderen Werth legten.

Es ist ja übrigens nicht völlig undenkbar, dass in jener Zeit auch einige Karmeliter, welche seit 1156 auf dem Berge *Carmel* in Palästina Fuss gefasst hatten, nach Cypern gekommen sind. Aber sie werden sich — schon ihres so unleidlichen sträflingsartigen Kultes wegen — schwerlich damals auf der Insel haben niederlassen können. Thatsächlich ist dies wohl auch erst 1238 geschehen, nachdem sie von den Sarazenen gänzlich aus allen ihren syrischen Positionen vertrieben worden waren.

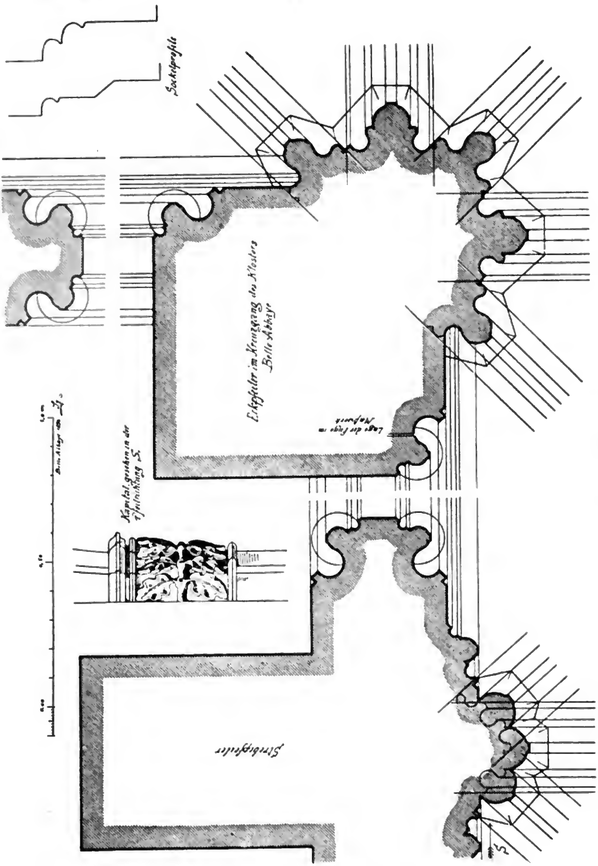
Der erst im XVI. Jahrhundert referirende MANTUANUS BAPTISTAE wird daher wohl seinerseits falsch unterrichtet gewesen sein, wenn er folgende Strophen, die nur auf die Prämonstratenser bezug haben können, irrthümlich auf Karmeliter anwendet, auf die sie m. E. auch nicht im mindesten anwendbar sind:

„Namque ea gens simul ac sanctae confinia terrae
„Exiuit, Cyprios primum se extendit in agros.
„Sic nostri annales perhibent, sic multa senili
„Jam carie corrosa docent nostratia templa,
„Quae superant, et adhuc illis celebrantur ab oris.“[31])

Längere Zeit hören wir dann nichts von unseren Prämonstratensern. Das ist ja nach ihren so schweren Schicksalsschlägen auch erklärlich. Hatten

[31]) MANTUANUS, *Libri fastorum* (Köln, 1561) L. IX. S. 224.

TAFEL VII.



Kloster Delapais.

Aufriss der Profiltypen im Kreuzgange.

sie sich doch nun erst ganz langsam aus den bescheidensten Verhältnissen heraufzuarbeiten und erst weiteren allmählichen Zuwachs aus den deutschen und französischen Mutterklöstern abzuwarten, bevor überhaupt von einem geregelten Ordensleben die Rede sein konnte.

Wir erfahren nämlich erst 15 Jahre später, dass um die Zeit 1206 ihre Regel ausdrücklich bestätigt wurde.[32])

Die Kongregation zu Delapais wird dann natürlich versucht haben (ganz wie in Deutschland und Frankreich), ihre segensreiche Wirksamkeit in der früher gewohnten Ungebundenheit zu vollführen, das Visitationsrecht statutengemäss nur ihren Mutterklöstern in Prémontré und Magdeburg zuzugestehen und somit die Jurisdiktion des cyprischen Erzbischofs durchaus nicht über sich zuzulassen. Man könnte doch diese Aufrechterhaltung der durch ruhmreiche Vergangenheit und Bewährung wohlerworbenen Prärogative durchaus verstehen! Auch möchte an sich der Papst Gregor IX. den Prämonstratensern nicht übel gesinnt gewesen sein, da er doch die sächsischen Norbertinerpröbste ausserordentlich in ihrer Autonomie bestärkte und ihnen — wie oben bemerkt — hohe äussere Auszeichnungen verlieh. Aber auf Cypern hatte Gregor doch mehr Werth auf die volle Ergebenheit des Erzbischofs zu legen, der seinerseits diesem Staate im Staate, Delapais, kein sonderliches Wohlwollen entgegenbrachte. Bei solcher Sachlage konnte es ja nicht ausbleiben, dass die Kongregation zu Delapais, auf dringende Vorstellungen des Erzbischofs, 1232 eine ernsthafte päpstliche Ermahnung erhielt, sich dem Erzbischof zu Nicosia zu fügen. Mit der Zeit hat sich die Stellung der Prämonstratenser aber doch wieder unabhängiger gestaltet und so erheblich gebessert, dass ein 1248 in den Orden eingetretener Dekan aus Rouen, HUGO, 1251 selbst Erzbischof von Cypern wurde![33])

Dieser Erzbischof HUGO gab verschiedene sehr einschneidende Verordnungen zur Verbesserung der Kirchenzustände. Wir erkennen in

[32]) Es ist nicht unmöglich, dass sich den Prämonstratensern in Delapais auch Augustiner, die gleichzeitig oder vor ihnen auf der Insel leben mochten, damals angeschlossen haben.

[33]) HARDVIN, T. VII. *collectio conciliorum.*

seinen auf uns gekommenen weisen Arrangements[34]) durchaus den Geist der Norbertiner!

Wie wenig aber übrigens der regierende König mit den Gründungsverhältnissen des Klosters und überhaupt mit den Bestrebungen der Kongregation persönlich in Verbindung stand, das lässt sich wohl schon aus der herben Kontroverse schliessen, die sich aus den erwähnten erzbischöflichen Verordnungen zwischen dem Könige und HUGO ergab. Der König handelte dabei so unzart und rücksichtslos, dass der Erzbischof HUGO 1260 voller Bitternis sein Amt aufgab.

Aber trotz aller Anfechtungen wuchs dennoch das Ansehen des Ordens zu Delapais von Jahr zu Jahr; es muss auch bei den Lusignans

[34]) ebenda.

Dass zu dieser Zeit gerade ein Prämonstratenser cyprischer Erzbischof wurde, hängt m. E. wieder eng mit dem Wesen des Ordens zusammen. Es ist ja schon oben angeführt worden, dass der Papst zum Schlichten von Streitigkeiten zwischen Griechen und Lateinern immer mit Vorliebe die hochgelehrten, wohl auch besonders korrekt und taktvoll veranlagten Prämonstratenser berief. So auch hier. Der alte Streit stand nämlich gerade 1248 auf seiner Zornhöhe und hatte sich so bedenklich zugespitzt, dass der lateinische Erzbischof den Griechen jeglichen Gottesdienst auf der Insel verbot! Der griechische Erzbischof aber hatte den lateinischen folgerichtig in den Bann gethan und Cypern verlassen. Bei diesen unerquicklichen Zuständen versuchte vorerst ein päpstlicher Legat, *Frascati*, eine einstweilige Ruhe zu schaffen. Um dieser aber eine weitere Dauer zu sichern, wurde der Prämonstratenser HUGO zum Erzbischof erwählt.

Welchen gewaltig grossen Schwierigkeiten übrigens dieser neue Erzbischof bei den Versuchen, seinen Anordnungen Geltung zu verschaffen, gegenüberstand, vermögen wir wohl am deutlichsten an einer geistlichen Rangordnung der damaligen Zeit zu ermessen. Eine solche hat uns STEPHAN LUSIGNAN (*corona tersa*) bewahrt. Man urtheile doch, wie viele Gewalthaber mit grundverschiedenen Interessen auf dem kleinen Erdenfleck damals gegen einander hetzten und intriguirten: 1. der lateinische Erzbischof von Nicosia; 2. der Bischof von Paphos; 3. der Bischof von Famagusta; 4. der Bischof von Limassol; 5. die drei Komthure der cyprischen Johanniter; 6. der Abt von Pirgo; 7. der Abt vom *heil. Kreuse;* 8. der Abt von Delapais; 9. der Abt von Strovilo; 10. der griechische Bischof von Soli; 11. der griech. Bischof von Arzo; 12. der griech. Bischof von Amathus; 13. der griech. Bischof von Carpasso; 14. der armenische Bischof von Nicosia; 15. der armenische Bischof von Famagusta; 16. der Bischof der Maroniten; 17. der Bischof der Kopten; 18. der Bischof der Jacobiten; 19. der Bischof der Nestorianer; 20. die griechischen Aebte von Mancana, Andria, Sergio di Flatri, Cuzuventi, Anclistra, Morf, Acrotiri, Mesopotamo, u. a.!

In dieser Liste ist im übrigen auch die hohe Rangstellung des Abtes von Delapais bemerkenswerth.

TAFEL VIII.



Kloster St.-Jean des Vignes zu Soissons.

Theil aus dem Kreuzgange.

bald erheblich gestiegen sein, wenn schon *Hugo III.* (1267—84) ihm die früher erwähnten stolzen Auszeichnungen verlieh. Auch lässt sich nach dem blossen Vorhandensein der Sage[35]), es sei der letztgenannte König in diesem Kloster begraben worden, schliessen, dass die Lusignans sich in diesem Zeitabschnitt wohl etwas mehr mit den Angelegenheiten der Kongregation befasst haben, als das sonst der Fall gewesen zu sein scheint.

Doch hat es auf Erden wohl niemals irgend einen noch so erhabenen Idealismus gegeben, hinter dem nicht auch zugleich ein tückischer zerstörungslüsterner Materialismus lauerte. . . . Denn, ist es nicht hochtragisch, zu beobachten, dass diese nützliche und wahrhaft vornehme Ordensgesellschaft, aus der doch so viele grosse Geister hervorgingen, auch auf Cypern noch lange vor der äusseren mechanischen Zertrümmerung durch die Sarazenen ihren inneren Verfall erleben musste? Vielleicht haben wohl die gar zu häufigen reichen Stiftungen, vielleicht aber noch mehr die Auffassungen der Adligen, die das Kloster schliesslich als eine herrliche Versorgungsanstalt für ihre Söhne betrachteten, dahin geführt, dass endlich nur noch die äusseren Formen des Ordenslebens blieben, während das innere Leben entwich. Ja, der grosse NORBERT hatte wohl mit Seinesgleichen, mit idealen Charakteren, nicht aber mit menschlichen Schwächen gerechnet. . . .

Allein, so wie wir doch das Lebensbild eines verehrten Hingeschiedenen nicht aus der Zeit seiner Krankheit und seines Siechthums, sondern aus der Zeit seiner blühenden Vollkraft bewahren sollten, so müssen wir auch — um gerecht zu urtheilen — die hochragenden Hallen zu Delapais im Geiste wieder mit den weissen Mönchen bevölkern, die sich in Ideenverwandtschaft mit ihren grossen Brüdern in unserer nordischen Heimath und in Frankreich um die Entwickelung menschlicher Intelligenz unvergänglichen Ruhm erworben haben.

[35]) Auf mehr, als auf einer Sage, dürfte die vereinzelte Nachricht hierüber wohl kaum beruhen. Warum sollte *Hugo III.* denn nicht — wie auch AMADI berichtet — in der königlichen Beisetzungskathedrale zu Nicosia bestattet worden sein?

G. Zweckliche und liturgische Erläuterung der ganzen Klosteranlage.

Vorbemerkung: In diesem Abschnitte beziehen sich die Bezeichnungen **A, B, C, D** etc. auf den Gesammtplan, Taf. I, S. 7; die Bezeichnungen *A. B. C. D* etc. auf den Kirchengrundriss, Taf. II, S. 13.

Ausser den schon geschilderten Uebereinstimmungen mit Klöstern der Cistercienser kommen folgende Gesichtspunkte für die Beurtheilung der ganzen Anlage inbetracht.

Ein Doppelkloster, also eine Behausung für eine aus Mönchen und Nonnen kombinirte Kongregation, kann das Kloster Delapais niemals gewesen sein. Das ist bei der verhältnismässig späten Erbauung auch schon deswegen beinahe selbstverständlich, weil damals die Aufhebung der *kombinirten* Kongregation sogar schon in dem obersten Mutterkloster Prémontré seit länger als einem halben Jahrhundert vollzogen worden war[36]). Das dortige Beispiel kann ja für eine Neugründung, wie Delapais, gewiss nicht ohne Berücksichtigung geblieben sein.

Man könnte doch sonst immerhin annehmen, die Nonnen hätten auf dem Klosterterrain in eigenen, jetzt verschwundenen, Wohngebäuden gelebt und — NORBERT's Vorschriften gemäss — am gemeinsamen Gottesdienste theilgenommen. In solchen Fällen war ja meist ein gesonderter, durch schmale Fensteröffnungen mit der Kirche verbundener *Nonnenchor* vorhanden, in welchem die Frauen nicht mitsangen, sondern nur stille Gebete und Lobpreisungen der heiligen Maria verrichteten. Dieser *Nonnenchor* sollte dann durch einen eigenen, von Mönchen nicht betretbaren, *Gang* erreichbar sein[37]). Es sind das also offenbar ähnliche Vorkehrungen gewesen, wie sie noch heute in den grösseren Moscheen der

[36]) Schon 1141 wurden die Frauen des Klosters Prémontré in das gesonderte Nonnenkloster zu Fontenelle übergeführt. Freilich haben kombinirte Kongregationen anscheinend noch weit über diesen Zeitpunkt hinaus in anderen Klöstern fortgedauert.

[37]) JACOBUS VITRIACUS (bei Miraeus chron. Praem. 186). *Jacobi de Vitriaco, Acconensis episcopi, historia Hierosolymitana.*

Mohammedaner (z. B. in der Hauptmoschee zu Nicosia) beobachtet werden können.

Die Klosterkirche zu Delapais enthält aber doch keine derartige Einrichtung. Es ist ja freilich oberhalb des nördlichen Seitenschiffes, und zwar unmittelbar am nördlichen Kreuzesarme, ein eigenthümlicher Raum *H* vorhanden, dessen Lage auf eine ehemalige Verwendung der geschilderten Art hindeuten möchte (man beachte diesen Raum zugleich in dem Kirchenquerschnitt Taf. III, S. 15); auch verbindet ihn ein sehr schmaler Fensterschlitz thatsächlich mit dem Kircheninneren. Aber es würde dieser sowohl seitlich, wie auch von unten her aus dem Seitenschiffe zugängliche Raum den Ordensvorschriften insofern nicht entsprochen haben, als er doch nicht direkt mit etwaigen Frauenzellen hätte in Verbindung gesetzt werden können. Welchem liturgischen Zweck dieser Raum *H* thatsächlich aber diente, wird weiter unten erwiesen werden. Nach der Bauart der Kirche allein ist es somit schon ausgeschlossen, dass hier jemals eine kombinirte Kongregation lebte.

Die ganze Klosteranlage ist überdies von vornherein für eine ganz bestimmt bemessene Zahl von Brüdern eingerichtet worden. Im allgemeinen können wir doch sonst bei Klöstern beobachten, wie zum mindesten das Dormitorium und das Refektorium eine solche Lage haben, dass diese Gebäude durch einfache Verlängerung in der Längsaxe einen unbegrenzten Zuwachs von Brüdern beherbergen konnten. Dieses Kloster Delapais zeigt daher in seiner Unbeweglichkeit eine musterhaft geschlossene, für eine bestimmt grosse Kongregation geschaffene Anlage, der von vornherein ein umfassender sorgfältiger Bauriss zugrunde gelegen haben muss.

Ursprünglich ist wohl das ganze Kloster (ausser auf der abschüssigen Nordseite) ummauert gewesen. Ein erheblicher Bestandtheil der alten Mauer mit einer ziemlich repräsentablen Portalanlage ist auf der Westseite auch noch vorhanden. Die anschliessenden Verlängerungen nach Norden und Süden zu sind aber zur Gewinnung von Baumaterialien so gründlich beseitigt worden, dass sich die anfängliche Grösse des südlichen Klosterhofes nicht mehr ermitteln lässt.

Die Umfassung der ganzen Anlage mit einer hohen Mauer hat übrigens einen stark fortifikatorischen Zweck kaum jemals gehabt. Es

wird sich hier höchstens um eine ganz einfache Mauer ohne Zinnenlaufgang gehandelt haben, da man durch die Aufführung einer solchen Umfriedigung nur mehr einer Ordensregel der Augustiner genüge leistete, die zur „Abschliessung von den fleischlichen Verlockungen der Welt" eine hohe Mauer verlangte[38]).

Die eigentlichen Klostergebäude gruppiren sich um einen recht geräumigen, etwas oblongen Kreuzgang E. Südlich von ihm liegt die mit ihrem Chor nach Osten gerichtete Kirche C; östlich, eine ganze Kreuzgangseite beanspruchend, das Kapitelhaus FG mit dem darüber liegenden Dormitorium, seine Breitseite den Strahlen der Morgensonne zuwendend. Auf der Nordseite liegt das Refektorium H, und zwar so, dass zwischen dem Kapitelhause und dem Refektorium ein Joch des Kreuzganges frei bleibt. Es hat damit keine andere Bewandtnis, als dass die Lage des abschüssigen Felsens eine weitere Verlängerung des Refektoriums nach Osten zu ausschloss. Eine rituelle Bedeutung hat die Zahl der Gewölbejoche jedenfalls nicht[39]).

Man könnte nun annehmen, in dem auf der Felsplatte übrig bleibenden Raume J hätten wohl die Abtritte gelegen. Aber einerseits ist es ganz unnatürlich, wenn man dieses eine herrliche Aussicht bietende Plätzchen nicht zu edlerem Zwecke verwendet hätte; andrerseits würden die üblen Dünste bei ihrem Einströmen durch die Nordwandöffnung des Dormitoriums doch recht störend im Schlafraume geworden sein. Es hat sich also in diesem Winkel (mit Ueberresten einer ehemaligen gemauerten Laube) zweifellos ein behaglicher Sitz, der namentlich für Gäste bestimmt sein mochte, befunden.

Setzen wir nun unsern bei der Kirche begonnenen Rundgang um den Innenhof E noch weiter fort, so gelangen wir alsbald zu dem Brunnen gegenüber der südlichen Haupteingangsthür des Refektoriums.

[38]) *Augustinus de vita et moribus* in dem ungedruckten *necrologium lundense:* „*ne lupus invisibilis aditum inveniat . . . . et aliquam ovium subripere valeat, necesse est, ut claustra circumdent munitionibus.*"

Diese noch wenig ausgebeutete wichtige Quellenschrift im Archiv zu Lund ist mir seinerzeit im Original zugänglich gewesen.

[39]) Auch in den übrigen Gebäuden ist die Zahl der Gewölbejoche beliebig: es hat das Dormitorium 7 Joche, das Refektorium 6, der Kreuzgang 22, die Kirche 4 Hauptjoche.

Dieser Brunnen macht in dem Rahmen des herrlichen Maſswerkes einen überaus malerischen Eindruck; er enthielt aber kein sprudelndes, sondern nur zugetragenes Wasser und besteht aus zwei antiken Sarkophagen, welche treppenförmig Kante auf Kante übereinander stehen. Man füllte den oberen Trog mit Wasser, das dann, nach Auslösung eines hölzernen Zäpfchens, in den unteren hineinfloss, sodass die Brüder beim Verlassen des Refektoriums sogleich zum Erfrischen der Hände Gelegenheit fanden.

Gegenüber der Westfront des Refektoriums liegt die Küche M. Sie ist mit einer spitzbogigen Kappe überwölbt gewesen, wie das an den vorhandenen Anfängen ihrer vier Gurtbögen auf der nördlichen Aussenwand noch erkannt wird.

Der eigentliche Klosterbrunnen liegt schräg unterhalb dieser Küche am oder vielmehr im Fusse des Abhanges (auf dem Gesammtplane ersichtlich). Das herrliche Wasser murmelt noch heute in einer hübsch gearbeiteten gothischen Einfassung in der Tiefe des Felsens und plätschert von da als Bächlein gen Norden. Uebrigens gab es in der ehemaligen Küche M eine Vorkehrung, um das Wasser von dem Brunnen direkt heraufzubefördern.

Es kann wohl schon aus der von aussen her bequem zugänglichen Stelle des Brunnens geschlossen werden, dass dieses Kloster — dem man doch folglich jeden Augenblick die Wasserzufuhr abschneiden konnte — nicht für den Fall einer Belagerung berechnet war, und dass auch die Aussenmauern keine sonderliche Vertheidigungstüchtigkeit besassen.

Wir begeben uns jetzt durch die Thür in der Südwestecke des Kreuzganges hinaus, und befinden uns in dem dreijochigen Narthex der Kirche (B).

Hier empfing der Abt mit dem Konvente unter Glockengeläute den im Klosterhofe eingetroffenen vornehmen Gast oder den visitirenden Vorgesetzten, um ihn mit Salz und Brot willkommen zu heissen und darauf durch die von uns soeben verlassene Kreuzgangthür in feierlicher Prozession um den Kreuzgang herumzugeleiten. Nach dem Eintritt in die nördliche Thür der Kirche wurde alsobald eine Messe gelesen, damit der Gast dem Allerheiligsten und den Reliquien des Patrons zuerst seine Reverenz erweise. Nunmehr folgte im Kapitelsaale die offizielle Be-

grüssung durch den Konvikt, um — wenn der Eingetroffene etwa der geistliche Vorgesetzte oder der König war — dessen Befehle entgegenzunehmen. — Es sind das alles ja ausserordentlich steife und abgezirkelte, aber auch zugleich höchst sinnige und feine Formalitäten, die noch heute in vielen Klöstern ebenso befolgt werden.

Von dem Klosterhofe **A** aus führt längs dem Westarme des Kreuzganges noch ein zweiter fünfjochiger Gang **K** bis vor die Westfront des Refektoriums, also bis vor die Thür des geräumigen Kellers. Wenn Vorräthe für Küche und Keller eintrafen, so konnten sie daher, ohne die feierliche Ruhe des Kreuzganges zu beeinträchtigen, direkt durch den genannten Seitengang befördert werden. Die Breite dieses ehemaligen Ganges und die Profilirung seiner früheren Gewölberippen vermochte ich an den bei einem Joche noch vorhandenen Anfängen (welche ähnlich, wie die Profile auf Taf. VII, S. 45, beschaffen sind) ziemlich genau zu ermitteln[40]).

Es ist zu bemerken, dass die Terrasse auf den Gewölben eben dieses Seitenganges etwa $1\frac{1}{2}$ m tiefer lag, als sonst über dem ganzen Kreuzgange und über der Kirchenvorhalle. Deshalb führt zu der Terrasse über dem Gange **K** eine kurze Treppe hinab (im Kirchengrundriss mit *G-F* bezeichnet). In dem Hofe **P** mochten die Kameel- und Maulthiertreiber während der Rast ihre Thiere abzufüttern pflegen. Im übrigen dürften sich in diesem Hofe wohl auch die Abtrittsgelegenheiten befunden haben, da hier die einzige gegebene Stelle für solche Anstalten vorhanden ist.

Ganz ausserhalb der Klosterfront liegen noch zwei Häuschen **O** und **N**, die sich heute in einem Ackergehöfte verbaut finden. Der eine dieser Räume, **N**, ist wohlerhalten; sogar einschliesslich einer sauberen spitz-

[40]) Jetzt sind ausser den Gewölben auch die Aussenmauern zwischen den Räumen **P**, **K** und **E** verschwunden, d. h. durch die Anlieger im Dorfe Delapais zum Bau von Umfriedigungen u. s. w. abgetragen worden. Nachdem erst einmal durch die Bresche in der Klostermauer die ganze Westseite bequem bestehlbar geworden war, sind leider sogar die meisten der entzückenden Kreuzgangmafswerke den Dieben zum Opfer gefallen. — Uebrigens liegen diese gewissenlosen Ausplünderungen zeitlich nun wohl schon ziemlich weit zurück; meine Anschuldigungen treffen also nicht die gegenwärtige Generation.

(Die beseitigten Mauern finden sich in der Zeichnung S. 7 schraffirt.)

bogigen Längskappe, die ihn überdeckt. Welchem besonderen Zwecke diese beiden Räume nun gedient haben mögen, kann nicht genau ermittelt werden; doch lässt er sich leicht errathen, da ein Abt, der vergoldete Sporen tragen durfte, auch wohl eines Stalles für edle Reitpferde benöthigt war.

Auch ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, wo sich in dem Kloster der Raum für den *portarius* befunden hat. Vielleicht gab es für diesen dicht am Thore ein nicht mehr vorhandenes Gelass[11]).

(Gang zur Mette.) Wenn sich die Brüder aus dem Dormitorium in die *matutita* begaben, so traten sie, ausgerüstet mit ihrem *antiphonarium*[12]), auf der Südseite des Dormitoriums zunächst in den schmalen Vorraum *M* hinaus. Hier, in der Südostecke, befindet sich ein kleines steinernes Weihwasserbecken (angedeutet auf Taf. IV, S. 21), welches der symbolischen Reinigung diente. Von da aus konnten nun die Brüder direkt die Treppe *B-C* hinabgehen und durch die Thür des nördlichen Kreuzflügels in den Chor gelangen.

Handelte es sich aber um eine Mette zur Nacht- oder Dämmerungszeit, so gingen die Mönche von dem genannten Vorraume *M* durch die Thür *N* zunächst auf die Plattform des Kreuzganges hinaus, traten durch die Thür *A* in den Raum *H* ein, nahmen hier aus den Wandnischen ihre Laternen zur Hand und begaben sich nunmehr, die Wendeltreppe hinab, in den Kirchenraum.

Uebrigens ist noch eine weitere Kommunikation, nämlich über die Treppe *D-E*, zwischen der Plattform des Kreuzganges und dem unteren Südarme desselben vorhanden. Diese Treppe ist, ausser den Gängen zur Mette, wohl überhaupt am meisten benutzt worden.

11) Ob das Amt des *portarius* bei den Augustinern und Norbertinern überhaupt ein ständiges war, oder ob es nach einem bestimmten Turnus wechselte, habe ich aus dem betreffenden Kapitel der Augustinerregel „*Qualiter porta canonicorum custodiatur*" (necrol. lund. — ungedruckt) nicht festzustellen vermocht.

12) JACOBUS VITRIACUS bei Miraeus chron. Praem.

H. Einkreisung der Bauzeit des Klosters Delapais[13])

1. nach den Urkundenstellen.

Ueber mancherlei Begebenheiten zu Delapais seit etwa der Mitte des XV. Jahrhunderts — auf die ich aber wegen ihrer gänzlichen Belanglosigkeit für die Baugeschichte hier keinerlei Werth lege — besitzen wir ja ein beträchtliches und sogar einigermafsen zuverlässiges Urkundenmaterial.

Ganz anders aber steht es um die Beurkundung des Beginnes und der Vollendung der Klosterbauten zu Delapais. Hier fliessen die Quellen wirklich recht spärlich; und obendrein sind die Berichte inbezug auf diese frühen Zeiten höchst unsicher, wie ich das S. 11 ff bereits nachzuweisen versuchte.

Hat man doch auch sonst immer, wenn es sich da in den Urkunden um *Stiftungen* oder *Gründungen* von Kirchen handelt, nach hundertfältigen Erfahrungen und Enttäuschungen Grund zu höchstem Misstrauen! Denn sogar die wirklich *authentischen* Berichte der Zeitgenossen sind im Punkte des Willens zur Wahrheit (je nachdem ein Lateiner oder Grieche schrieb) nicht immer ganz unverdächtig; und selbst bei vorausgesetzter objektiver Wahrheit sind sie auf die jetzt vor unsern Augen stehenden Denkmäler nur bei grösster Vorsicht anwendbar. Ich bemerkte schon eingangs, wie oft doch irgend ein mächtiger König, der sich in den Urkunden als *fundator* bezeichnet findet, zeitlich als ein Grundsteinleger angesehen wurde, wiewohl er es nur in bildlichem Sinne war; denn er *stiftete* damals vielleicht nur ein Grundstück oder einen namhaften Geldbetrag zu einem Bau, dessen Ausführung erst fünfzig oder hundert Jahre später zustande gekommen sein mag; (oder der vielleicht durch Brand und Gewalt früh zerstört wurde, sodass wir dann die objektiv wahre

[13]) Es ist mir nicht gelungen, ausfindig zu machen, welche präzise Bauzeit C. Enlart in seinem Werke „l'Art gothique pp. en Chypre" für das Kloster Delapais überhaupt annimmt.

Urkunde heute auf den späteren Neubau anwenden!). Und umgekehrt: wie oft erhielt doch schon ein König oder Erzbischof in Urkunden den hochtönenden Schmeichelnamen *„fundator et donator ecclesiae"*, obwohl er einem thatsächlich fertigen Bau nur noch einen grösseren Kapellenanbau oder eine „Vorkirche" (wie bei der Sophienkathedrale zu Nicosia) hinzufügte.

Diese Erwägung schliesst ja aber auf der anderen Seite natürlich die Möglichkeit nicht aus, dass sich viele der Urkundenstellen auch ganz buchstäblich auf gegenwärtig noch dastehende Denkmäler beziehen können! Eine sehr sorgfältige Kontrole auf dem architektonisch-analytischen Wege bleibt jedoch stets unerlässlich.

Und schliesslich: was will es denn überhaupt besagen, wenn wir auch noch so sicher wissen, dass da beispielsweise 1201—1301 ein „Kloster" erbaut worden ist? Die Kultur- und Kunstgeschichte wird aus einer solchen Thatsache doch nur dann einen Nutzen ziehen können, wenn weiterhin festgestellt wird, welche der Klostergebäude in die Regierungszeit des einen oder anderen Königs fielen und in welcher Reihenfolge die oft ganz verschieden gearteten einzelnen Baulichkeiten entstanden.

Die für Delapais inbetracht kommenden Urkunden beschränken sich nun auf Folgendes: Nach LOREDANO sowohl, wie nach LUSIGNAN soll *Hugo III.* (1267—1284) das Kloster „gestiftet" haben. Wir werden aber bei der architektonischen Analysis sehen, dass zu *Hugo's III.* Zeiten doch schon wichtige Baulichkeiten vollendet waren, sodass dieser König seine Protektion nur dem „Weiterbau" des Klosters zugewendet haben kann. Vermuthlich hat *Hugo III.* den Norbertinern zu Delapais ausser den früher schon erwähnten Privilegien nur noch etliche Einkünfte verliehen.

Von *Heinrich II.* (1286—1324) behauptet meines Wissens keiner der Berichterstatter, dass er an dem Klosterbau in namhaftem Umfange betheiligt gewesen sei. Sicherlich wäre auch in dieser Zeit voller Krieg, Hunger, Pestilenz und Elend garnicht an die Erbauung oder an den Weiterbau eines grossen Klosters zu denken gewesen, da doch selbst die Ordensbrüder darben und obendrein für die Aufbringung des von ihnen geforderten Zehnten sorgen mussten. Auch würde dieser König dem Kloster zweifellos jeden halbwegs brauchbaren Werkmeister zum besten seiner enormen Festungsbauten gewaltsam entzogen haben.

Dahingegen werden wir durch architektonische Merkmale die Nachricht FLORIO BUSTRONE's, dass unter *Hugo IV.* (1324–61) rüstig am Kloster gearbeitet wurde, bestätigt finden. In die Regierungszeit dieses *„Vaters des Vaterlandes"*, der auch die Abtei Strovilo gründete, fällt nämlich die Vollendung der Bauten.

Nebenbei möge hier noch angemerkt werden, dass uns eine gleichzeitige Schrift[44]) berichtet, wie ein Ritter Roger Normand 1246 (neben einer Geldstiftung, die der Detachirung eines Norbertinerkaplans dienen sollte) dem Kloster eine Reliquie *„von dem wahren heiligsten Kreuze"* überbrachte. Irgend einen Nutzungswerth für die Baugeschichte vermag ich jedoch in dieser ziemlich gleichgiltigen Notiz durchaus nicht zu erkennen, da die Reliquie ja ebenso gut in der *confessio* eines provisorischen Altares, wie auch in derjenigen eines lange zuvor errichteten untergebracht werden konnte.

2. Zeitbestimmung aus den Formen.

a) aus den Formen der Rippen.

Bei der Durchforschung aller bisher bekannten Lateinerklöster ist die Regel festgestellt worden, dass immer mit dem Bau der Klosterkirche begonnen wurde. Solcher Herkömmlichkeit haben sich auch die Prämonstratenser in Delapais angeschlossen, denn schon der tiefernste Eindruck des ganzen Kircheninneren lässt ja hier über eine sehr frühe Bauzeit durchaus keinen Zweifel aufkommen. Dieser zeitliche Vorsprung den übrigen Klostergebäuden gegenüber wird aber erst am unmittelbarsten empfunden, wenn wir das Innere der Kirche (s. Taf. III S. 15) mit demjenigen des Refektoriums in Vergleich setzen. Es beruht diese Behäbigkeit der Kirchenarchitektur — abgesehen von den schwerfälligen Pfeilern, Fig. 1 — wohl namentlich auf dem Umstande, dass man nur die Diagonalrippen der Gewölbe mit einigen Ziergliedern versehen hat, während den Gurtbögen ein sehr grosser rechteckiger Querschnitt gegeben wurde. (Fig. 2a.)

[44]) In Mas Latrie's „Cartulaire de Sainte-Sophie de Nicosie".



Fig. 1.

Langhauspfeiler in der Klosterkirche zu Delapais.

Diese dem romanischen Bildungsprinzip also noch sehr nahe stehende Haltung der Wölbungselemente lässt im Zusammentönen mit dem auch sonst vorherrschenden Bass des ganzen Formenkonzertes für die Kirche nur die Annahme einer Bauzeit zu, die derjenigen der Kathedrale

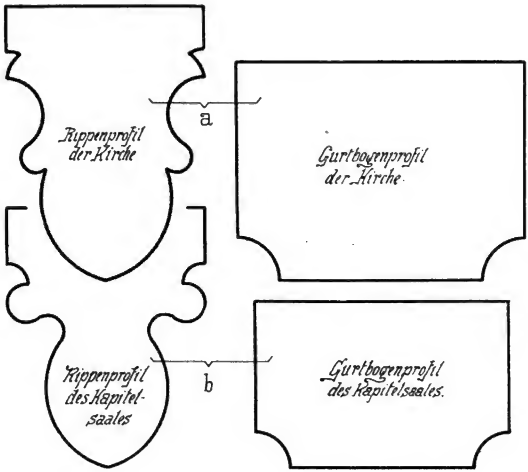


Fig. 2.

Profile aus der älteren Bauperiode des Klosters Delapais.

zu Noyon oder des Querschiffes der Notre-Dame zu Paris bald gefolgt sein muss. Namentlich auch mit Rücksicht auf die Entstehung der Sophienkathedrale zu Nicosia dürfte daher ein Interpolirungsfehler kaum möglich sein, wenn wir die Bauzeit 1230—40 setzen; sie fiele also in die Regierungszeit *Heinrich's I.*

Im übrigen zeigen alle Bautheile des Gotteshauses eine auffallende Planmässigkeit und Geschlossenheit, sodass auch nicht der geringste Anlass vorliegt, — abgesehen vielleicht von jüngeren Strebepfeileraus-

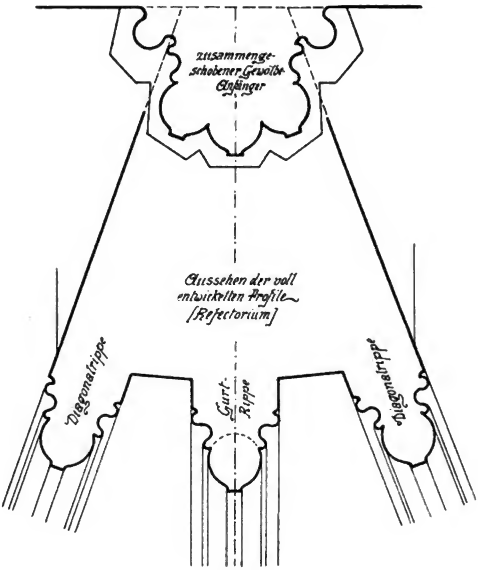


Fig. 3.

Profile aus der jüngeren Bauperiode des Klosters Delapais.

besserungen und dergl. — irgend ein wesentliches Stück der Kirche in eine spätere Zeit zu setzen.

Auch die einzelnen Bautheile des benachbarten Kapitelsaales (Taf. IV, S. 21) können sowohl wegen der ähnlichen plättchenfreien

spitzbogigen Birnen an den Rippen (Fig. 2b), als auch namentlich wegen der gleichen Wucht seiner rechteckig profilirten Gurtbögen zeitlich nur im engen Anschluss an den Kirchenbau entstanden sein.

Dieser Schwere und Derbheit der Architektur lehnen sich weiterhin auch noch die Formen des Leseraumes neben dem Kapitelsaale, sowie des ganzen darüberliegenden Dormitoriums durchaus an — in letzterem aber ausschliesslich der Wölbung.

Es muss nämlich aus den schon etwas weiter ausgereiften Gewölbeprofilen des Dormitoriums, sowie namentlich aus dem nunmehrigen Aufgeben der Profilunterschiede zwischen den Gurt- und den Diagonalrippen geschlossen werden, dass sich die zweifellos langsame Bauausführung bis in die Regierungszeit *Hugo's III.* (1267—84) hingezögert hatte, als man das Dormitorium einwölbte.

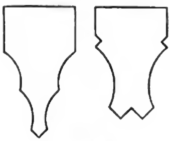


Fig. 4.

Von der Gestaltung der Wölbungselemente im Kapitel- und Dormitorienhause bis zu derjenigen im Refektorium (Taf. VI, S. 35) bemerken wir nun aber einen sehr auffälligen stilistischen Sprung. Es liegt daher zwischen der Entstehung dieser beiden Gebäude ein ziemlich grosser zeitlicher Zwischenraum, der ganz besonders aus der Neuerung geschlossen werden muss, dass anstelle der erwähnten bisherigen spitzbogigen Birnen (Fig. 2a und b) nunmehr im Refektorium aus dem Kreise gebildete Birnen mit angeschweiften kleinen Stegen — *Plättchen* — auftreten (Fig. 3). Nach dem vielfachen sonstigen Vorkommen sogestalteter Diagonalrippenprofile (bei gleichen Gurtbögen!) an datirbaren Denkmälern kann der Bau des Refektoriums daher bequem und zuverlässig in die erste Hälfte der von 1324—61 dauernden Regierungszeit *Hugo's IV.*, also in die Zeit 1320—40, gesetzt werden.

Die im Refektorium vorkommende Form der Rippenprofile stimmt nun aber weiterhin fast genau überein mit derjenigen im Kreuzgange (vergl. Taf. VII, S. 45). Deshalb muss für die Erbauung des ganzen Kreuzganges eben die gleiche Zeit angenommen werden, wie für das Refektorium.

Zur richtigen Interpolirung dieser jüngsten Bautheile des Klosters sei aber auch besonders betont, dass sich Profile mit dem Charakteristikum der in Fig. 4 dargestellten späten Formen — die also keine Birnen und Rundstäbe, sondern nur Kehlen enthalten — noch nicht in Delapais vorfinden.

b) aus der Profilgestalt der Wanddienste.

Es geht schon aus dem oben Gesagten hervor, dass der Hauptsache nach

einerseits: die Kirche, der Kapitelsaal etc. und das Dormitorium,
andrerseits: das Refektorium und der Kreuzgang

in der Bauart durchaus zusammengehören.

Das Gleiche wird aber ganz besonders auch durch die bemerkenswerthe Steigerung in den Wanddienstprofilirungen bestätigt (Fig. 5). Ebenso wie nämlich der Wanddienst in der Kirche (Fig. 5a) einen flachen Kreisabschnitt zum Profil hat, ist auch im Dormitorium noch keinerlei Bündelpfeiler zur Anwendung gekommen, sondern gleichfalls nur eine schwere Halbsäule (Fig. 5b).

Diese grosse Behäbigkeit der Halbsäulendienste im Dormitorium (vergl. Taf. IV, S. 21) steht aber in krassem Gegensatze zu der Lebhaftigkeit der lustig profilirten Wanddienste im Refektorium (Fig. 5c), die aus lauter Rundstäbchen, Eckchen und Plättchen zusammengeschoben wurden.

Ebenso, wie die zuletzt beschriebenen, sind auch die Dienstbündel im Kreuzgange gebildet worden (s. Tafel VII, S 45).

Schon aus dieser bedeutenden und grundsätzlichen Unterschiedlichkeit der Dienste (die also in der Kirche und im Dormitorium nach dem Prinzip der romanischen Kunst gebildet sind, während sie im Refektorium im Sinne der reifsten Mittelgothik gehalten wurden) muss aufs neue ein

grosser zeitlicher Zwischenraum von der Vollendung des Dormitoriengebäudes bis zum Baubeginn am Refektorium gefolgert werden.

Unter Berücksichtigung der Entstehungszeit vieler sonstiger Baudenkmäler, in denen ähnliche oder gleiche Wanddienste vorkommen, werden daher durch die vorstehenden Beobachtungen die schon aus den Rippenvergleichungen gewonnenen Ergebnisse betreffs der Bauzeiten nur durchaus bestätigt.

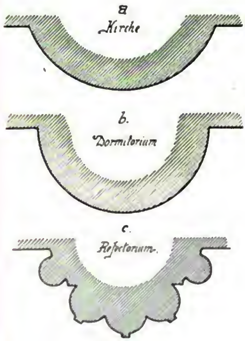


Fig. 5.

Kloster Delapais.

Schnitte durch die Wanddienste unterhalb der Gewölbeanfänge.

c) aus den pflanzlichen Zierformen.

Ganz besonders deutlich springt der grosse Zeitabstand zwischen der Entstehung der Kirche und des angrenzenden Kreuzganges auch bei Betrachtung der pflanzlichen Ornamente in die Augen; zunächst schon der verschiedenen Menge nach. Ist doch in der Kirche das Pflanzliche

nur höchst spärlich verwendet worden, nämlich an den wenigen Kapitellen; und auch da noch — wie Fig. 1 zeigt — in der unentwickelten, fast klobigen Art der romanisch-gothischen Uebergangszeit. Die sämmtlichen Rippenkonsolen an den schweren Rundpfeilern (Fig. 1) zeigen aber gar nur glatte, völlig blattlose Gestaltungen.



Fig. 6.

Rippenkonsole aus dem Kreuzgange des Klosters Delapais.

Wie gänzlich anders die meisten Konsolen im Kreuzgange (Fig. 6)! Der grosse zeitliche und stilistische Fortschritt wird hier ja nicht nur durch die umfassende Anwendung des Pflanzlichen, sondern namentlich auch durch dessen feinere Durchbildung und verständnisvollere Anordnung ausser Zweifel gestellt (vergl. auch die Anwendung des Blattwerkes an den Kapitellen des Kreuzganges auf Taf. VII, S. 45).

d) aus den Mafswerken.

Der Reifegrad vorhandener Mafswerke bildet wohl stets ein ganz besonders werthvolles Datirungsmittel; namentlich, wenn diese Zierelemente derart ausgeprägte Merkmale ihrer Entstehungszeit an sich tragen, wie die Mafswerke im Kloster Delapais.

Es ist zunächst sehr bemerkenswerth, dass in den an sich ziemlich reichen Fenstern der Klosterkirche noch keinerlei Mafswerk vorkommt. Diese Fenster sind vielmehr mit schwerfälligen eingenischten Säulen (angedeutet in Fig. 1) versehen, die noch beinahe das Aussehen der spätromanischen Ecksäulen in Fensterumrahmungen haben. Die Fenster stimmen im Gewändeprofil fast ganz überein mit denen der Sophienkathedrale zu Nicosia und können daher wohl kaum viel später entstanden sein, als diese. Auch die schöne mafswerkfreie Fenstergruppe im Chor (s. den Chorquerschn. auf Taf. IV, S. 21), deren Säulen noch mit schweren Basen, Kapitellen und vortretenden Gesimsen gebildet sind, bestätigt durch dieses Charakteristikum die angedeutete Entstehungszeit.

Ebensowenig treten Mafswerke im Gebäude des Kapitelsaales und des Dormitoriums auf[45]).

Ueberraschend anders verhält es sich aber mit der Anwendung solcher Zierformen im Refektorium und namentlich im Kreuzgange. In der östlichen Wand des Refektoriums findet sich bereits eine Rose, deren Mafswerkprofil fast genau mit demjenigen des Kreuzganges übereinstimmt. Die Musterbildung dieser Mafswerke, deren Charakteristikum — abgesehen von den auf Taf. VII. S. 45 erkennbar gemachten Profilirungen — namentlich in den kurz abgeschweiften Nasen besteht, habe ich auf Taf. III S. 15 in zwei Jochen aufgerissen (obwohl sich ebendiese Muster eigentlich in zwei anderen Kreuzgangjochen befinden).

[45]) Die Nasenansätze in dem Gewölbe des oberen Räumchens an der Südfront des Dormitoriums (Taf. IV., S. 21) kommen hier nicht inbetracht, denn die Ausgestaltung solcher Plätzchen gehörte ja zweifellos zu den allerletzten Arbeiten am Klosterbau.

Ein kleiner Mafswerkrest befindet sich in einer Oeffnung auf dem Nordende des Dormitoriums. Jedoch ist das Profil dieses Mafswerkstückes ein völlig anderes und zweifellos viel unreiferes als dasjenige der Rose am Ostende des Refektoriums.

Die Entstehungszeit kann durch Zusammenhalten der fraglichen Bautheile mit ähnlichen Mafswerken anderer Kreuzgänge fast genau bestimmt werden. Im Vergleiche nämlich mit den Profil-, Nasen- und Rosenbildungen der ziemlich übereinstimmenden Mafswerke in den sicher datirbaren Kreuzgängen der Klöster zu Soissons (Taf. VIII S. 49) und St.-Dié (um 1340) müssen wir das Refektorium und den Kreuzgang zu Delapais wiederum in die erste Hälfte der Regierungszeit *Hugo's IV.*, also in die Zeit 1320—40, setzen.

e) aus den Wappen.

Wenn in Baudenkmälern Wappen auftreten, so besitzen wir auch in diesen stets ein willkommenes und zuverlässiges Datirungsmittel. Vorhandene Wappen sind namentlich bei sehr grossen Werken geeignet, die

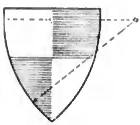


Fig. 7.

einzelnen Bautheile zeitlich von einander zu scheiden, und bieten z. B. bei der Sophienkirche zu Nicosia ein Argument, um die Entstehung des grossen Vorhallenbaues in eine spätere Zeit setzen zu können, als die Kirche.

So ist es auch hier in Delapais zunächst sehr bemerkenswerth, dass sich an und in der Kirche selbst ein Wappen über keinem der Portale vorfindet; ebensowenig im ganzen Kapitelhause und im Dormitorium.

Dahingegen sehen wir drei wichtige Wappen (Fig. 8) nebeneinander über der südlichen Eingangsthür zum Refektorium.

Wappen lassen sich im allgemeinen einerseits nach ihrem Konture, andrerseits nach ihrem Inhalte datiren. Für die Zeitbestimmung nach dem Konture habe ich in Fig. 9 ein gebräuchliches Schema zusammengestellt.

Hiernach würden sich diese drei Wappen (Fig. 8) am meisten der Gestalt 9b (Ende des XIII. Jahrhunderts) anschliessen, wiewohl mit geringer Hinneigung zu der nächstfolgenden Entwickelungsform 9c, welche aber erst seit 1350 Entschiedenheit zeigt (vergl. auch die analytische Fig. 7, in der eins der Refektorienwappen dem Konture nach genau geprüft wird). Hiernach hätten wir die drei fraglichen Wappen, Fig. 8, in die Zeit 1300 bis 1350 zu setzen.[46])

Die Einkreisung ist jedoch in einen noch etwas engeren Zeitraum möglich, wenn wir den Inhalt der Wappen ins Auge fassen. Da ist es nämlich theils sehr wichtig, dass eines der drei Wappen über der Refektorienthür bereits nach der Schemafigur 7 *ekartelirt*, d. h. geviertheilt worden ist, theils, dass diese *Verschränkung* sich erst auf eines der drei Wappen erstreckt.

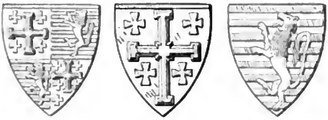


Fig. 8.

Wappen oberhalb der südlichen Thür zum Refektorium in Delapais.

Nun ist es bekannt, dass diese *verschränkten* Wappen anfänglich ganz zu Schluss des XIII. Jahrhunderts in Castilien und Leon vorkamen, dass dann weiterhin zuerst König Johann von Böhmen die Wappen von Böhmen und Luxemburg *1323* ekartelirt führte und dass *1337* auch England seinen Schild nach dem Kontur Figur 9b mit Frankreich verschränkte.

Da somit — von höchst seltenen spanischen Ausnahmen abgesehen — der Beginn der Ekartelirungsgewohnheit erst in die Zeit *1320—30* fällt, so ist auch die Entstehung des Refektoriums in ebendiese Zeit zu setzen.

[46]) Die bei Enlart I, S. 218, abgebildete Malerei gehört ebensowenig wie das sonstige in und an der Kirche vorkommende gemalte Figurenwerk in die Klosterbauzeit, sondern nach Mafsgabe der in diesen Malereien vorkommenden Wappen in einen späteren Abschnitt, da diese Wappen die entschiedene Konturirung nach Fig 9c zeigen. Ich glaubte deshalb dieses — auch künstlerisch und ikonographisch recht belanglose — gemalte Figurenwerk für die Baugeschichte des Klosters nicht besonders berücksichtigen zu sollen.

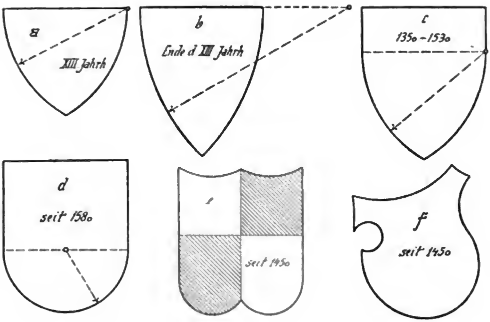


Fig. 9.

Tafel für die Zeitbestimmung von Wappen nach den Konturen.

Aus der Gesammtheit aller dieser Gründe kann es daher m. E. keinem Zweifel unterliegen,

I. dass die Kirche (bis 1240), das Kapitelhaus und das Dormitorium langsam nacheinander in mässiger stilistischer Reifesteigerung 1230—1267 entstanden sind (jedoch ausschliesslich der Dormitorieneinwölbung);

II. dass der Klosterbau dann (seit der bis gegen 1284 noch beendigten Dormitorieneinwölbung) während der kriegerischen Periode unter Heinrich II. bis gegen 1320 fast völlig geruht hat; und dass

III. das Refektorium und der Kreuzgang in völliger stilistischer Zusammengehörigkeit 1320—1340 ununterbrochen erbaut worden sind,

sodass **der ganze Klosterbau rund den hundertjährigen Zeitraum 1230—1330** umfasst.

J. Beschreibung der einzelnen Haupt-Gebäude des Klosters Delapais.

1. Die Kirche.

(Hierzu vergleiche man den Grundriss, Taf. II, S. 13, und den Querschnitt, Tafel III, S. 15).

Die Kirche (ohne den Chor) hat, innen gemessen, eine Breite von nicht ganz 15 m, und eine Länge von nahezu 20 m. Die Grösse des platt geschlossenen Chores beträgt mit Einschluss des Triumphbogens: 6,70 m Breite und 6,95 m Länge. Das Mittelschiff hat die Breite des Chores. Das Langhaus bildet drei Joche; davon haben die schmalen und niedrigen Seitenschiffe zwei inne, während das dritte (östliche) Joch ein Querschiff mit der vollen Höhe des Mittelschiffes ausmacht.

Auf solche Weise bilden Mittelschiff, Querschiff und Chor zusammen ein genaues lateinisches Kreuz. Ohne Zweifel liegt dieser Anordnung die Kirchennormalie der Cistercienser zugrunde[47]), nur mit der höchst bemerkenswerthen Abweichung, dass die bei den Cisterciensern so ausserordentlich typischen *logenartig* gereihten Kapellen an der ganzen Ostwand des Querschiffes hier gänzlich fehlen.[48])

Die Ueberwölbung des Mittelschiffes und der Seitenschiffe ist mit grossen Quadern in unverputzten, wenig busigen Kreuzkappen auf Diagonalrippen ausgeführt worden, während man die Querschiffe mit spitzbogigen „Tonnen" dergestalt einwölbte, dass die Scheitellinie der letzteren senkrecht zur Längsaxe der Kirche steht.

---

[47]) *Ritulum Cisterciense*, ex Libro usuum definitionibus ordinis collectum. Paris. 1721. 5:

„*Omnes ecclesiae ordinis nostri in honorem Beatae Mariae dedicatae sunt, et fere in modum crucis constructae, instar Ecclesiae Cisterciensis omnium matris.*"

[48]) Schon aus dem bedeutsamen Umstande, dass auf ganz Cypern keine einzige Kreuzkirche mit solchen *Logen*-Kapellen vorkommt, lässt sich durchaus schliessen, dass der Cistercienserorden auf Cypern keine erhebliche Rolle gespielt haben kann.

Die schweren runden Pfeiler gehen mit ihren Kapitellen bis in die Höhe der Gurtbogenkämpfer hinauf, sodass das Kapitälgesims sich als Gurt- und Kämpfergesims ringsherum fortsetzt. Die Seitenschiffsgurtbögen schneiden alsdann, sowohl in der Mittelschiffsrichtung, als auch in der Querrichtung, gegen die runden Pfeiler, indem sich ein Theil dieser Seitenschiffsgurtbögen gegen die Cylinder „todtläuft", der jedesmalige Kern aber durch blätterlose Konsolen aufgenommen wird.

Hierdurch kommt ein überaus ernster, fast schwerfälliger Eindruck des Kircheninnern zustande, das kaum den Charakter gleichzeitiger französischer Kirchen verräth. Vielmehr scheint hier durchaus ein den normannischen Bauten abgelauschtes Bildungsprinzip angewendet worden zu sein, ohne dass man aber deswegen anzunehmen braucht, es handle sich dabei um einen unmittelbaren normannischen Einfluss. Denn in solchem Falle müsste doch auch von den sonstigen Einzelheiten eine entschiedener normannisirende Haltung erwartet werden. Freilich erinnert ja auch ein lebhafter Zickzackbogen über dem Hauptportale des Refektoriums stark an normannische Motive; doch mögen diese englisch-normannischen Formen immerhin erst durch ein Zwischenstadium von Frankreich aus hierher geführt worden sein.

Uebrigens finden sich die Zickzackumrahmungen — gleichfalls wohl infolge normannischer Zutragung — ebenso häufig in spanischen Portaltympanen, z. B. an der Johanniterkirche *Vera Cruz* zu Segovia, und weiter an einem Klosterportale daselbst. Man könnte daher in Delapais wohl auch an spanische Berührungen denken; und ich halte diese in baulicher Hinsicht auch nicht eben für weniger wahrscheinlich, als die französischen. Jedenfalls liegt in der Bauweise der Kirche zu Delapais ein entschieden fremder Zug, und zwar ein ganz anderer, als in der Sophienkirche zu Nicosia oder der Nicolaikirche zu Famagusta. (Die S. 42 erwähnte Klosterkirche *St. Habakuk* im gelobten Lande dürfte diesem Gotteshause zu Delapais am ähnlichsten gewesen sein!)

Die Lage und Detaillirung der Fenster ist wohl genugsam in den beigegebenen Zeichnungen erkennbar; ebenso die Gestaltung der höchst einfachen Strebepfeiler.

Von dem nördlichen Seitenschiffe führt eine Wendeltreppe zu dem schon früher erwähnten Raume *H*, oberhalb des östlichen Joches. Dieser

Raum zeigt zwei quadratische Kreuzgewölbe mit so sorgfältig gebildeten Profilen, dass es sich bestimmt nicht etwa um eine *Repositur* oder dergleichen, sondern um einen ehemals viel frequentirten Raum zu rituellem Zwecke handelt. Schon die bequeme zweifache Zugänglichkeit dieses dünnwandigen Raumes schliesst wohl die Richtigkeit der C. Enlart'schen Annahme, als sei dies eine *Schatzkammer* gewesen, völlig aus. In den Wänden dieses Raumes *H* liegen drei tiefe rechteckige Nischen. Jede von diesen enthält noch deutlich die Falze, in denen Bretter lagen, um die Nische der Höhe nach anrichteartig in je zwei Hälften zu zerlegen. Namentlich ist in der grössten Nische ein flacher vertiefter Falz vorhanden, in den man Krüge stellen konnte; dieser horizontale Falz wäre völlig sinnlos, wenn er nicht den Zweck gehabt hätte, die gelegentlich am Kruge nach dessen Benutzung herabrieselnde oder übergelaufene Flüssigkeit zu sammeln und am Hinausfliessen zu hindern. Es kann daher bei der ganzen Lage des Raumes und nach dem Ritus der Prämonstratenser kaum einem Zweifel unterliegen, dass hier Lichte und Oel aufbewahrt wurden, um namentlich die kleinen Lämpchen für den sofortigen liturgischen Gebrauch füllen und entnehmen zu können.

Eine grössere Wandöffnung mit einer seitlichen kleinen Nische (vergleiche ausser dem Grundriss auch den Chorquerschn. auf Taf. IV, S. 21) befindet sich in der Nordwand des Chores. Diese Oeffnung diente gewiss zum Niedersetzen von täglich benutzbaren liturgischen Gefässen oder Geräthen.

Aussen längs dieser gleichen Wand liegt zu ebener Erde ein zweijochiger, mit Kreuzgewölben bedeckter Raum D, dessen Profil in dem Längenschnitte des Kapitelhauses (S. 21) zwischen dem letzteren und dem Kirchenchore ersichtlich ist. Diesen durch eine Thür vom nördlichen Querschiff aus zugänglichen Raum möchte man wohl mit einem landläufigen, aber ziemlich begriffslosen Ausdruck als *Sakristei* bezeichnen. Eine genügende Aufklärung, welchem rituellen Zwecke er thatsächlich diente, bieten uns aber leider auch die späten Magdeburgischen Ordensregeln der Prämonstratenser nicht. Ob es sich hier etwa um ein *lavatorium* oder ein *sanctuarium* mit einem Schranke für heilige Gefässe handelte — oder um beides zugleich — vermochte ich nicht zu er-

mitteln; es muss auch dahingestellt bleiben, ob der Raum vielleicht ein *vestiarium* war.[49])

Die ganze Kirche ist oberhalb ihrer Gewölbe begehbar; sie ist auch niemals mit einem Sparrendach versehen gewesen. Ein ehemaliges Satteldach kann ja schon wegen der Gestaltung der frei auf der Westfront stehenden viertheiligen Glockenwand nicht angenommen werden; umsoweniger, als die Ergiessung der Wasserspeier nahe dem Rande der flachen Terrasse durch breite seichte Muldenbildungen langsam vorbereitet wird, sodass diese Mulden oder Kessel ganz zweck- und sinnlos unterhalb eines vermeintlichen Daches gelegen haben müssten. Die Abdeckung der Terrasse ist in magerem Kalkmörtel ausgeführt worden.

Die Mauerstärke beträgt längs den Seitenschiffen 1,20 m, auf der Westfront 1,75 m.

Das zum Bau der Kirche und des ganzen Klosters verwendete Hauptmaterial ist ein fein profilirbarer, mässig wetterfester, röthlichgrauer Sandstein.

Einzelne, ziemlich konventionelle Steinmetzzeichen finden sich an den verschiedensten Stellen auf platten Flächen. Da sich indess aus diesen (im Laufe eines Jahrhunderts hier wenig geänderten) Zeichen keine Schlüsse von einiger Wichtigkeit ergeben, so halte ich auch die Vorführung der genannten Steinmetzmarken für überflüssig und nutzlos.

2. Kapitelhaus-Dormitorium.

Zur Veranschaulichung dieses interessanten Gebäudes dient der Aufriss seines Längenschnittes (Taf. IV, S. 21) und seines Quer-

[49]) Einen Anhalt für die ehemalige Zweckbestimmung des betr. Raumes dürften jedenfalls die im ganzen noch ungedruckten Benediktinerregeln im *necrologium lundense* bieten (vergl. Seesselberg, „Die frühmittelalterliche Kunst pp." 1897. Berlin. S. 119):

„De armariolo habendo et lavatorio altaris: Sit autem armariolum in sanctuario optime compaginatum et intrinsecus pannis undique vestitum, in quo nihil aliud recondatur praeter illa utensilia quae necessaria sunt ad missam . . .“

„Sit etiam lavatorium non longe ab altare in competente loco: ibi calices et alia quorum usus est ad missam laventur et lavatio digitorum sacerdotis post communionem infundatur . . .“

schnittes (Taf. V, S. 23). Aus diesen Zeichnungen geht die Struktur des Gebäudes wohl so deutlich hervor, dass mir eine umfassende Beschreibung erlässlich erscheint. Es möge daher nur noch auf einige Hauptsächlichkeiten besonders hingewiesen werden.

Im unteren Theile des Bauwerkes befinden sich: südlich der Kapitelsaal und nördlich der Lese- oder Studirsaal. Da die Norbertiner der Frühzeit nicht in Einzelzellen zu arbeiten pflegten, so ist es erklärlich, dass ein so grosser gemeinsamer Studiensaal vorgesehen war. Dieser mit einer Spitzbogenkappe schwerfällig überwölbte Raum ist deshalb auch durch recht grosse Fenster von Osten her erleuchtet. (Nach dem vorhandenen breiten Falze zu urtheilen, konnten diese Fenster auch geöffnet und geschlossen werden; sie lagen also nicht fest im Bleifalze.)

Die Lesehalle ist vom Kreuzgange aus durch eine Thür unmittelbar zugänglich. Ausserdem führte auf der östlichen Breitseite ein niedriges Portal in den Garten (und wohl auch zu einer Abtrittsgelegenheit) hinaus. Weiterhin hat dieser Raum noch einen Zugang zu dem früher geschilderten behaglichen Aussensitze auf der Nordfront dieses Gebäudes. In der Nordostecke führt ein Schacht durch die Decke des Gewölbes, durch den man sich mit den Brüdern im Dormitorium verständigen konnte; namentlich für siech darniederliegende Mönche im oberen Raume mochte diese Einrichtung zur Kundgabe ihrer Wünsche werthvoll sein.

Der Kapitelsaal ist nur von mässiger Grösse; er hat vier Kreuzgewölbejoche, deren Gurtbögen und Diagonalrippen über einer einzigen (jetzt verschwundenen) Säule in der Mitte des Raumes remterartig zusammentrafen. Auf den vier Wänden und in den vier Ecken ruhen die Gurtbögen und Rippen auf ziemlich reichen Konsolen.

Eine Thür und ein Fenster verbinden diesen Raum mit dem Kreuzgange. Ausserdem hat er zwei grosse Fenster in der Ostwand, damit hier vorgelesen werden konnte.

In den Kapitelsälen der Cistercienser war es üblich, dass sich der Sitz des Abtes im Osten befand, während die Brüder auf steinernen Bänken längs den übrigen Wänden sassen. Derartige Einrichtungen des Kapitelsaales lassen sich noch in Fountains und Jervaulx erkennen. Jedoch sind hier in Delapais keine Anzeichen mehr vorhanden, aus denen man auf eine ähnliche ehemalige Ausstattung schliessen könnte. Ich muss es auch

unentschieden lassen, ob dieser Raum durch eine oder zwei Thüren (oder vielleicht überhaupt nicht) mit dem Studirsaal in Verbindung stand.[50])

Der Kapitelsaal diente zu allen gewissermafsen amtlichen Paroleausgaben, zur Verlesung von Verordnungen, zu Sitzungen des Konventes in Disziplinarangelegenheiten, zur Ertheilung von offiziellen Verwarnungen und Rügen; sowie namentlich auch zum Aufbahren verstorbener Brüder in dem Zeitraume von ihrem Hinscheiden bis zum Begräbnis.

Der Schlafsaal hat im Scheitel die (an den vorhandenen Schildbögen ermittelte) Höhe von annähernd 10 m. Es ist mir kein zweiter Kloster-Schlafsaal von solcher Höhe bekannt geworden. Der ganze Raum mit seinen sieben Jochen von ziemlich gleicher Breite muss zu den Zeiten, als die Gewölbe noch unbeschädigt waren, wirklich einen imposanten Anblick gewährt haben!

Ein frischer Luftzug konnte im Sommer durch die ganze Halle hinstreichen, da sowohl auf der Nord-, wie auch auf der Südseite ziemlich grosse Oeffnungen vorhanden sind. Anmuthig ist auf der letzteren ein kapellenartiger Vorraum zwischen nasenbesetzten Rippen eingewölbt worden (s. Fussnote 45). Hier schweift der Blick auf hohe und wuchtig zerklüftete Gebirgsmassen hinaus, während man von der Brüstung auf der Nordseite den schon früher geschilderten Ausblick auf die lieblichere Meeresseite geniesst.

Zu weiterer Lüftung sind in höchst zweckmässiger Weise ganz dicht unter den Scheiteln der Schildbögen kleine Luken angeordnet worden. Im übrigen hat das Dormitorium, da ja in ihm nicht gelesen wurde, auf der Brüstungshöhe nur je ein ganz minimales Fensterchen neben jedem der halbrunden Wandpfeiler. Diese Oeffnungen liegen also nicht in der Mitte der Gewölbejoche, sondern stark seitlich, um dem Bett eine genügend breite Wandfläche frei zu lassen. Neben dem Fensterchen befindet sich

[50]) Die in meinen Tafeln IV u. V gezeichnete Wand zwischen dem Kapitelsaale und dem Leseraume ist nur noch in den Ansätzen auf den Längswänden vorhanden, im übrigen aber gänzlich verschwunden. Somit sind die beiden Verbindungsthüren zwischen den genannten Räumen in den Tafeln nur angenommen worden.

auch jedesmal noch eine ganz kleine Nische, in die das Messbüchlein gelegt werden konnte.

Nach der Zahl dieser Fensterchen und Behältnisse kann demnach auf eine Belegung mit 14 ordinirten Brüdern geschlossen werden. Doch ist es wahrscheinlich, dass für die jüngeren Insassen auch noch eine mittlere Reihe von Betten etwas enger aufgestellt gewesen ist, sodass der geräumige Saal bequem für 25—30 Mönche ausreichte.

Der Abt und der Prior schliefen, den Ordensregeln gemäss, mit den Brüdern gemeinsam in diesem Raume.[51]) Doppelbetten gab es nach den Augustinerregeln nicht.[52])

Das Schmutzwasser wurde bei dem Scheuern und Abspülen des Fussbodens durch kleine Oeffnungen längs der Ostwand abgeleitet (siehe die Wasserspeier im Querschnitt S. 23).

Äusserlich macht das ganze enorm hohe Gebäude mit seinen kühn gestelzten langen Strebepfeilern einen mächtigen burgartigen Eindruck. Auf der Westseite hat man sich nicht gescheut, die — oben mit Bögen verbundenen — Strebepfeiler einfach in die Gewölbesäcke hinabzuführen (siehe den Querschnitt).

Man vergegenwärtige sich nun aber einmal die Wucht der gegen diese fast 20 m hohen, nicht eben sehr starken Mauern in der Mitte und oben drückenden Gewölbe, die doch wahrlich eine ansehnliche Spannweite besitzen! Das ist durchaus ein höchst gefährliches Wagestück gewesen; und so mögen denn die Mauern bald bedenkliche Risse bekommen haben. Wenigstens lässt ein gewaltig starker, nicht zur ersten Anlage gehöriger, Strebepfeiler auf der Nordostecke des Gebäudes[53]) darauf schliessen, dass man schon zeitig Rettungsversuche für die gefährdete Konstruktion als nöthig befunden hat. Trotzdem sind — vielleicht bei irgend einem der vorgekommenen Erdbeben — die sämmtlichen Gewölbe eingestürzt.

---

[51]) Förstemann, *mon. rer. Ilfeld. S. 5 u. 6.*

[52]) In dem ungedruckten Augustinerregulativ des *necrologium lundense* heisst es von den Mönchen im Dormitorium: *„. . . . . singuli in singulis lectis“.*

[53]) Dieser im Gesammtplan (Taf. I, S. 7) ersichtliche Strebepfeiler steht mit dem übrigen Mauerwerke des in Rede stehenden Gebäudes nicht im Verbande.

3. Das Refektorium (nebst Keller).

Von diesem Gebäude habe ich auf Taf. VI (S. 35) den Querschnitt dargestellt.

Der Raum hat im Lichten ungefähr die gleiche Breite, wie das Dormitorium (10,0 m); dabei aber grössere Mauerstärken und weit mächtigere Strebepfeiler. Die allzu grosse Kühnheit in der Bauart des Dormitoriums dürfte sich zur Zeit der Entstehung dieses Hauses wohl schon recht bemerkbar gemacht haben, sodass man nun eben entsprechende Lehren daraus zog.

Es sind hier in der Richtung der 30,06 m betragenden Länge 6 Kreuzgewölbejoche vorhanden. Der Keller ist dabei noch einmal durch eine Längs-Pfeilerreihe getheilt worden, sodass darin 12 Kreuzgewölbe den oberen 6 Jochen entsprechen. Ausserdem hat man den ganzen Kellerraum noch durch eine Quermauer in zwei gleiche Theile zerlegt, die durch eine Thür in Verbindung stehen. Der *cellarius* konnte daher den Weinkeller von dem Raume für Fischbottiche und dergl. völlig abschliessen.

Das Refektorium allein hat die namhafte Höhe von $11^1/_2$ m vom Fussboden bis zum Gewölbeschlufsstein. Indem nun auf allen vier Seiten des Gebäudes dicht unter den Schildbogenscheiteln Entlüftungsöffnungen angebracht worden sind, bietet dieses durch den Kreuzgangschatten den Strahlen der Südsonne fast ganz entzogene Refektorium selbst mitten im heissen Sommer einen angenehmen Aufenthalt. Die unteren Fenster der Nordfront sind sehr gross, um den tafelnden Brüdern die Aussicht auf das märchenhaft schöne Landschaftsbild zu eröffnen.

Die stolzen Strebepfeiler auf eben dieser Front gehen ganz tief auf den jähen Felsen hinab und gestalten den Bau wahrhaft majestätisch und grossartig.

Von besonderem Interesse ist auch die malerisch angeordnete Innenkanzel auf der Nordwand. Von dieser herab besprach der *lector*[54]) zur

[54]) Diese *lectores*, deren Amt täglich oder wöchentlich nach einem Turnus von einem zum anderen überging, sind nicht zu verwechseln mit den ständigen beamteten *lectores* der Benediktiner. Der Dienst der letzteren bezog sich auf das Lesen vor allem Volk. In den ungedruckten *Epistola Ysidori episcopi ad Luitefridum cordubensem directa* (necrol. lund.) heisst es:

„Ad lectorem pertinet lectiones pronunciare, et ea quae prophetae vaticinaverunt, populi praedicare."

Essenszeit bedeutsame Tagesnachrichten und brennende Zeitfragen, damit die Brüder hierin einen Ersatz für die nicht zulässige Unterhaltung von Nachbar zu Nachbar fänden. Wie anschaulich und lebhaft mag der Vortragende an dieser Stelle die einzelnen Vorfälle in Palästina, die jeweiligen Zustände in den Landen der fernen Mutterklöster und die wechselnden Ereignisse an dem glänzenden Hofe der cyprischen Könige geschildert haben. Mit welcher Spannung vernahmen die Brüder hier wohl die zuletzt immer hoffnungsloser lautenden Nachrichten von den furchtbaren Niederlagen der Christen und dem unaufhaltsamen Vordringen der Sarazenen! — Wenn ich ein Dichter wäre, so möchte ich hier wohl die empfindsamen Träume, die mich auf ebendieser Kanzel beim Hinabschauen in die jetzt verödete Halle beschlichen, zu einem Gedichte zusammenfassen . . . .

Ende.

Namen- und Sachregister.

Die mit * bezeichneten Seiten enthalten die Hauptstellen.

Lebenslauf.

Geboren am 2. Februar 1861 zu Veerssen (Prov. Hannover) als Sohn des Fabrikbesitzers Johann Seesselberg und seiner Gattin Elisabeth, geb. Scheller, die sich gleich mir zum evangelisch-lutherischen Glauben bekennen, besuchte ich, Wilhelm Friedrich Seesselberg, 10 Jahre hindurch das Realprogymnasium zu Uelzen, und verliess dasselbe mit dem Zeugnis der Reife im März 1879. Ich entschied mich für den Architekturberuf und legte alsbald eine vorbereitende zweijährige Lehrzeit als werkthätiger Zimmerer zurück. Dieser unmittelbaren Einführung in das Elementare der baulichen Zusammenhänge schloss sich die Absolvirung des vollen Lehrganges der Königlichen Baugewerkschule zu Nienburg a. W. an. Nachdem ich 1884 die Königliche Technische Hochschule zu Hannover als Studirender bezogen hatte, richtete sich gleichzeitig und nachfolgend mein Bemühen auf eine umfänglichere Ausbildung im Detailliren, Veranschlagen und Leiten bürgerlicher, staatlicher und kirchlicher Bauten.

Im Anschluss an diese mehrjährige praktische Thätigkeit fand ich weitere sechs Semester hindurch als Studirender der Architektur-Abtheilung auf der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin Gelegenheit zu bauwissenschaftlicher und künstlerischer Vertiefung. Nochmalige fünf Semester habe ich an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin philosophischen Studien gewidmet. Ich bin insbesondere den nachfolgend aufgeführten Herren Professoren, deren Unterricht mir zutheil wurde, zu ehrerbietigstem Danke verpflichtet: Adler, Cremer, Max Dessoir, Dobbert, Goldschmidt, Fehler, Frey, Galland, Graeb, Gurlitt, Henseler, Heusler, Jacobsthal, Koch, Kühn, Lampe, Lessing, Lürssen, Otzen, J. Raschdorff, Rödiger, Carl Schäfer, Schmid, Simmel, Strack, H. W. Vogel, Georg Voss.

Studienreisen sind von mir unternommen worden nach den wichtigsten Gebieten mittelalterlichen Kunstlebens in Nord-, Mittel- und Westeuropa, unter besonderer Berücksichtigung der französischen Kathedralen, der rheinischen Dome, sowie der Archive und Bauten Skandinaviens mit Einschluss der nordischen Inseln. Unter den transalpinischen Denkmälern habe ich namentlich denjenigen Oberitaliens mein Interesse zugewendet. Im Jahre 1891 wurde mir auf Vorschlag des Kollegiums der Abtheilung für Architektur mit Genehmigung des Herrn Unterrichtsministers von dem Senate der Technischen Hochschule zu Berlin das Louis Boissonnet-Stipendium zur Aufnahme des romanischen Domes in Lund und zur Erforschung seiner Geschichte verliehen. Das Ergebnis dieser Studien habe ich niedergelegt in den beiden Druckwerken: *„Die früh-mittelalterliche Kunst der germanischen Völker"* (Text) und *„Die skandinavische Baukunst bis zum XIII. Jahrhundert"* (Tafeln), welche 1897 bei Ernst Wasmuth in Berlin erschienen sind. Im Jahre 1895 ist mir das Louis Boissonnet-Stipendium zum zweiten Male bewilligt worden, um mit demselben die gothische Baukunst auf der Insel Cypern zu studiren und, sowohl den Haupterscheinungsformen als auch der Geschichte nach, in einer Monographie darzustellen. Anlässlich dieser Studien besuchte ich die wichtigsten Denkmäler des Alterthumes und des Mittelalters in Athen, auf Rhodos, in Jerusalem, Konstantinopel und Saloniki.

Mehrere Jahre hindurch war ich als Assistent thätig in dem Unterrichte der Herren Geheime Baurath Koch (innerer Ausbau), Geheime Regierungsrath Hehl (Entwerfen im Stile des Mittelalters) und Professor Strack (antike Baukunst). Am 13. Januar 1898 erlangte ich nach bestandenem Kolloquium die Lehrbefugnis als Privatdozent in der Architektur-Abtheilung der Technischen Hochschule zu Berlin für Vortrags- und Uebungsfächer aus dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst.